



Blick vorwärts nach 50 Jahren

Die Raumplanung der Zukunft

Eindrücke und Ausblicke anlässlich des Jubiläums 50 Jahre - Kantonsplanerkonferenz

Einleitung	2
Sicht der Jungen auf das Jubiläum	4
Zwei Dialoge zum Jubiläum	5
Lieber Bernhard	6
Liebe Léa	7
Zukunftsfragen der Raumplanung neu denken	8
«Wie wohnen in der 10-Millionen-Schweiz: Was können Ökonominnen und Raumplaner voneinander lernen?»	9
Experimente rund um die Zwischennutzung	12
Von der Paragrafenplanung	20
Kann Raumplanung gerecht sein?	24
Ein Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft	27
Gespäch zwischen Ariane und Filippo	30
Mit Exkursionenden Blick erweitern	34
Gelungene Umstrukturierungen im Kanton Freiburg	35
Temporäre Nutzungen als Schrittmacher im Kanton Neuenburg	38
Der neue Stadtteil Luzern Nord entsteht	41
WILWEST – zwischen Visionen, Politik und Realitäten	44
Einblicke in die Zukunft der Stadt-Landschaft Basel – Allschwil – Saint-Louis – Hégenheim	46
Schlusswort	50

Impressum

Redaktion

Léa Gillioz, Kreisplanerin, DRE Kanton Wallis | Damian Jerjen, Direktor EspaceSuisse | Bernhard Künzler, Vertreter KPK | Marco Maurer, Raumplaner EspaceSuisse | Filippo Medolago, Stadtplaner Christa Perregaux, stellvertretende Direktorin EspaceSuisse

Autorinnen und Autoren

Tabea Eckert, Léa Gillioz, Moritz Iseli, Sandro Jenzer, Lars Kaiser, Daniel Kolb, Ivana Kolobarić, Bernhard Künzler, Daniel Lenzin, Sahra Lustenberger, Marco Maurer, Filippo Medolago, Giancarla Papi, Tobias Sonderegger, Fabian Stöckli, Leah Tillemans, Sabina Uffer, Tim Van Puyenbroeck, Ariane Widmer

Übersetzung

Denise Lachat (f-d), Yves Paul Rosset (d-f)

Bildredaktion

Bernhard Künzler, Vertreter KPK
Marco Maurer, Raumplaner EspaceSuisse

Gestaltung

Visuelle Kommunikation Kaspar Allenbach

Druck

Abächerli Media AG
Publiziert im Juni 2023

Schweizerische Kantonsplanerkonferenz KPK (2023).
50 Jahre KPK. Bern
Bezugsquelle: www.kpk-cosac.ch



Die Präsidentin und der Vizepräsident der KPK, Giancarla Papi und Martin Sandtner, eröffnen den Jubiläumsanlass in Solothurn (Bild: Bernhard Künzler)

Einleitung

Giancarla Papi,
Präsidentin der KPK

2022 hat die Schweizerische Kantonsplanerkonferenz (KPK) ihr Jubiläum gefeiert. Für die KPK war das Jubiläum der Anlass, um mit den Nachwuchskräften ins Gespräch zu kommen, sich von ihnen inspirieren zu lassen und sie auf ihrem Weg zu ermutigen. Junge Raumplanerinnen und Raumplaner aus privaten Planungsbüros und Verwaltungsstellen haben sich in Ideenlabors mit der Zukunft der Raumplanung auseinandergesetzt und so an der Realisierung der Broschüre, die Sie in den Händen halten, mitgewirkt.

Während sich die KPK einen Ideenwettbewerb mit einer Jury vorgestellt hatte, entschieden sich die Jungen bewusst für ein Ideenlabor. Haben sie damit bewiesen, dass es in der heutigen Welt keinen Sinn mehr macht, den Wettbewerbsgedanken über Alles zu stellen? Auf jeden Fall haben sie gezeigt, dass der Beruf des Raumplaners, der Raumplanerin ein hohes Mass an Teamwork und Offenheit erfordert. Dies kann nur in grossen Labors verwirklicht werden, in denen die kollektive Intelligenz gefördert wird. Dies ist vielleicht die wichtigste Botschaft, die uns die Jungen heute vermitteln. Sie erinnern damit auch an den Schwung, der die ersten Raumplanerinnen und Raumplaner bereits 1972 antrieb.

Anfang der 60er-Jahre beauftragte der Bund das Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL), ein wissenschaftliches räumliches Leitbild auszuarbeiten. Daraus entstand das Leitbild CK-73 (CK für Chefbeamtenkonferenz und 73 für das Entstehungsjahr). Es umfasste zehn Varianten für die künftige räumliche Entwicklung der Schweiz.

Besonders die Kantone nahmen das CK-73 durchaus kritisch auf. Unter anderem deshalb beschlossen die Kantone unter der Federführung von Andres Nydegger, Verantwortlicher für Raumplanung im Kanton Zug, sich zu einer schweizerischen Kommission der Kantonsplaner zusammenzuschliessen. Diese war organisatorisch der BPUK angegliedert, der Schweizerischen Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz. Das war 1972. Die Absicht damals: eine Brücke zwischen den deutsch- und französischsprachigen Kantonen sowie dem Tessin zu bauen, sich untereinander abzustimmen und so über kantonale Leitbilder (an-

stelle eines einzigen gesamtschweizerischen Leitbildes) Einfluss auf die strategische Vision für die Entwicklung des Landes zu nehmen. Zudem wollten sie bei den laufenden Arbeiten zum Bundesgesetz über die Raumplanung mitwirken und sich für die Umsetzung des dringlichen Bundesbeschlusses koordinieren.

Durch die Förderung des Austauschs leistete die KPK einen grossen Beitrag zur Annäherung der Sprachregionen und zu einem gelebten Föderalismus – und tut dies noch heute.

In der Broschüre finden Sie die Berichte von vier Mini-Exkursionen, die im Jubiläumsjahr in verschiedenen Regionen der KPK stattfanden, die Berichte der vier Zukunftslabors, die Erkenntnisse der KPK-Studententagung zum Jubiläum und zwei Briefwechsel zwischen erfahrenen und jungen Raumplanerinnen und Raumplanern.

Sicht der Jungen auf das Jubiläum

Léa Gillioz, Raumplanerin an der Dienststelle für Raumentwicklung des Kantons Wallis

2002 feierte die KPK ihr 30-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wurde eine Festschrift publiziert, welche die Entstehung der Konferenz dokumentierte und Gelegenheit bot, «das tatsächlich Erreichte zu würdigen und die künftige Bedeutung der Raumplanung zu überdenken». Die junge Disziplin Raumplanung und ihre Pioniere hätten, so die Feststellung, die Lehr- und Wanderjahre hinter sich, ihrer Aus- und Weiterbildung sei aber weiter-

«Raumplanung ist kein Sprint mit kurzfristigen Erfolgsmöglichkeiten, sondern ein Dauerlauf, bei dem nur das ständige Dranbleiben zählt».

— Christian Gabathuler, 2012

hin hohe Priorität beizumessen. Die Raumplanung war also erwachsen geworden. Planerinnen und Planer pochten darauf, «dass sie in der Politik der öffentlichen Hand auf allen politischen Ebenen (Bund, Kantone und Gemeinden), ihren vollwertigen

Platz einnimmt». Freude herrschte über die Erfolge der vergangenen 30 Jahre, insbesondere, weil «Raumplanung weitsichtig und grenzüberschreitend ist und die Zusammenarbeit sucht». Die damaligen Raumplanerinnen und Raumplaner waren der Auffassung, dass es in Zukunft eine attraktive Hochschul-ausbildung geben müsse und dass die strategischen Führungsinstrumente wie der kantonale Richtplan gestärkt werden müssten.

Mit 30 Jahren war die Raumplanung 2002 also erwachsen geworden. Ist sie demnach heute, mit 50 Jahren, bereits weise? Natürlich zählen die Jahre der Erfahrung, der Beruf hat sich auch weitgehend professionalisiert. Doch die künf-

tigen Herausforderungen bleiben derart gross und komplex, dass wir den Pioniergeist von damals auch weiterhin pflegen sollten. Denn: Ist er es nicht, der uns antreibt? Wir brauchen diesen Pioniergeist auch heute noch, um die wichtigen anstehenden Veränderungen zu bewältigen und kreativ Neues schaffen zu können.

Wir möchten mit dieser Sonderpublikation der KPK zum 50. Geburtstag gratulieren! Möge der Dialog weitergeführt und gestärkt werden, nicht nur zwischen den Kantonen, sondern auch zwischen erfahrenen Fachleuten und jungen Planerinnen und Planern sowie mit allen anderen Partnern. Mögen Koordination und Mediation, die Andres Nydegger bereits 2012 als Stärken der Raumplanung hervorgehoben hat, uns weiterhin erlauben, Brücken zwischen den verschiedenen Disziplinen zu bauen, die Ressourcen für die Raumplanung als Verbundaufgabe zu bündeln und die Grundlagen für eine resiliente Raumplanung zu festigen.



Junge Raumplanerinnen und Raumplaner präsentieren die Zwischenergebnisse der Zukunftslabore an der Jubiläumstagung in Solothurn (Bild: Bernhard Künzler).

Zwei Dialoge zum Jubiläum

Die Schweizerische Kantonsplanerkonferenz stellte im Jubiläumsjahr den raumplanerischen Nachwuchs bewusst in den Mittelpunkt.

Wir haben deshalb bei einer jungen Raumplanerin nachgefragt: Wie sieht sie ihren Beruf? Die Herausforderungen? Welche Forderungen stellt sie an die erfahrenen Berufskolleginnen und -kollegen? Und weil auch die umgekehrte Richtung interessant ist, erkundigten wir uns gleichzeitig bei einem erfahrenen Fachmann nach seinen Erfahrungen und Wünschen an die Jungen. Entstanden ist ein Briefwechsel zwischen Léa Gillioz, 29 Jahre, Raumplanerin aus dem Unterwallis, und Bernhard Künzler, frisch pensionierter Mitarbeiter beim Amt für Gemeinden und Raumordnung des Kantons Bern (s. nächste Seite).

Einen zweiten Dialog zwischen Filippo Medolago und Ariane Widmer ist auf den Seiten 30 bis 34 zu finden.

Lieber Bernhard



Die französische Zeitschrift «Urbanisme» hat sich diesen Frühling den Jungen gewidmet. Darin schreibt eine junge französische Architektin über die Mühen ihrer Altersgenossen, im Beruf anerkannt zu werden, bevor sie 50 Jahre alt sind.

In der Schweiz ist das Umfeld für angehende Planerinnen und Planer anders als in Frankreich. Die Arbeit an realen öffentlichen Aufträgen, die von professionellen Pädagogen betreut werden, bietet die Möglichkeit, sich mit einer gewissen Realität zu konfrontieren, die junge, aufstrebende Stadtplaner und Stadtplanerinnen nach Abschluss ihrer akademischen Laufbahn erwartet. Schon während des Studiums haben praktische Projekte einen wichtigen Stellenwert. Die Arbeit an echten öffentlichen Aufträgen bietet die Möglichkeit, sich – unter Anleitung von Fachleuten – mit Fragen auseinanderzusetzen, denen angehende Planerinnen und Planer auch nach Abschluss des Studiums begegnen werden.

Unsere Mentoren schreiben, dass «die Arbeit mit [den Studierenden] ein wahres Vergnügen ist, anregend, überraschend, für beide Seiten bereichernd». Was heisst das für uns? Ich meine, dass solche Aussagen ein differenzierteres und angenehmeres Umfeld beschreiben als jenes unserer Nachbarn. Wir werden dazu ermutigt, uns unsere Neugier und Begeisterungsfähigkeit zu erhalten, und das ist äusserst wertvoll.

Auch in der Phase zwischen dem Studium und den ersten Schritten im Beruf reissen diese Verbindungen nicht ab. Eine wichtige Rolle nimmt dabei auch der Fachverband Schweizer Raumplaner (FSU) ein. In der Westschweizer Sektion zum Beispiel kümmert sich die Gruppe der Jungen darum, den Kontakt zwischen den Studierenden und den Fachleuten zu pflegen. Diese Möglichkeiten für Begegnung und Austausch helfen uns auf unserem Weg, und dafür sind wir dankbar.

Aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums der Schweizerischen Kantonsplanerkonferenz wurden wir eingeladen, einen Beitrag zu leisten und uns Gedanken über die Zukunft der Schweizer Raumplanung zu machen. Die Zusammenarbeit mit den Kantonsplanerinnen und Kantonsplanern wie auch mit EspaceSuisse war für uns eine grossartige Gelegenheit, wertvolle Bande zu knüpfen und anregende Diskussionen zu führen.

Aktuelle raumplanerische Standards durften in Ideenlabors hinterfragt werden, gemeinsam haben wir über die künftigen Herausforderungen nachgedacht. Die Bereitschaft, Labors anstelle des ursprünglich

geplanten Ideenwettbewerbs durchzuführen, ist ein Zeichen der Offenheit in unserem Berufsstand. Wir sind überzeugt, dass wir alle davon profitieren, Projekte gemeinsam zu entwickeln, und zwar nicht nur interdisziplinär, sondern angesichts der zunehmenden Komplexität unseres Berufs vor allem generationenübergreifend.

Wir Jungen bringen unseren Tatendrang, unsere Sensibilität für Zukunftsfragen wie Klimaschutz und Biodiversität und manchmal auch unsere Ungeduld mit. Ihr, die erfahrenen Planerinnen und Planer, lenkt diese Energie in die richtigen Bahnen und dank Eurer Erfahrung gebt Ihr nicht so rasch auf. Eure Begleitung und Betreuung gibt uns Mut, unser Bestes zu geben, um auf eine qualitativ hochwertige Siedlungsentwicklung hinzuarbeiten und an einer ausgewogenen Raumentwicklung mitzuwirken.

Danke, dass Ihr für unsere Ideen offen seid und uns unterstützt. Wir freuen uns auf das nächste Kapitel!

Léa Gillioz

PS: Das Zitat stammt aus diesem Buch, das ich dir ans Herz legen möchte:

TRANDA-PITTION, MICHÈLE / FEDDERSEN PIERRE, Peut-on résumer l'enseignement du projet urbain en 10 principes essentiels?, in: DELABARRE, MURIEL/DEGUA, BENOÎT (Hrsg.): Faire la ville par le projet, Lausanne 2017, S. 153–169.

Liebe Léa



Kürzlich haben wir die Entwürfe für die nächsten Anpassungen des Richtplans im Kanton Bern fertiggestellt. Dabei ist mir bewusst geworden, wie sehr sich die Raumplanung und ihr Umfeld gewandelt haben. Bei der Neukonzeption des Richtplans am Anfang des Jahrhunderts mussten wir immer wieder erklären, welche Aufgaben die Raumplanung hat, dass sie unseren Raum gestaltet – und damit Jede und Jeden betrifft.

Heute ist die Raumplanung politisch geworden. Immer wieder versuchen Parlamentarierinnen und Parlamentarier, mit Vorstössen Einfluss darauf zu nehmen. Mit der Volksabstimmung zum revidierten Raumplanungsgesetz im Jahr 2013 (RPG 1) hat uns die Bevölkerung einen starken Auftrag erteilt: Die Zersiedelung ist zu bremsen und die Siedlungsentwicklung nach innen zu lenken.

Doch wie fallen die Reaktionen bei der Umsetzung aus? Die Siedlung verdichten: Ja unbedingt, aber doch nicht bei uns! An guten, zentralen Orten neuen Wohnraum

schaffen: Ja sicher, aber doch nicht vor meinem Fenster! Zum Bauen braucht es Kies: Aber bitte keine Kiesgrube in unserer Gemeinde!

Du hast es wohl auch schon erlebt: In der Raumplanung klaffen die anerkannten Ziele und die konkrete Umsetzung stark auseinander. Was heisst dies für Euch junge Raumplanerinnen und Raumplaner?

Zuerst: Ich bin sehr froh, dass Ihr euch für die Raumplanung so stark engagiert, das stimmt mich zuversichtlich. Die Ideen, die Ihr im Rahmen des KPK-Jubiläums entwickelt, sind erfrischend und für alle von grossem Interesse. So können wir «Alten» von Euch «Jungen» profitieren.

Du stellst die Frage, wie das theoretische Wissen aus der Ausbildung in praktische Berufserfahrung umgewandelt werden kann. Ja, es stimmt: Die konkrete Raumplanung entsteht aus der Auseinandersetzung zwischen den Theorien und Idealbildern mit der politischen und gesellschaftlichen Realität. Sie kann nicht im Vorlesungssaal abschliessend gelehrt werden. Raumplanung braucht den Einbezug der Beteiligten und Betroffenen. Es braucht das Aufzeigen, Beurteilen und Abwägen aller Interessen – die raumplanerische Interessenabwägung ist unsere Königsdisziplin.

Die Gefahr besteht, dass wir uns nur noch am Machbaren orientieren und sogenannte Zwänge akzeptieren (die bisweilen nur vorgeschoben und oft wirtschaftlich begründet sind). Ein gewisser Pragmatismus ist berechtigt. Doch wir dürfen un-

sere raumplanerischen Grundwerte nicht über den Haufen werfen. Und da sehe ich eine grosse Chance in der Zusammenarbeit der «Alten» und «Jungen». Ihr bringt die Idealvorstellungen ein und wir die Erfahrungen mit dem Machbaren. So lernen wir voneinander. Diese Zusammenarbeit müssen wir pflegen.

Wir feiern 50 Jahre Kantonsplanerkonferenz. Gemäss der Bundesverfassung sind die Kantone die wichtigste Ebene der schweizerischen Raumplanung. Es besteht aber die Gefahr, dass gerade hier keine eigentliche Raumplanung mehr gemacht werden darf: Die Politik will häufig die kantonale Raumplanung darauf beschränken, die Gesetzmässigkeit von Gemeindeplanungen zu prüfen. Ob die Planungen und Vorhaben aus raumplanerischer Sicht zweckmässig sind oder ob es allenfalls bessere Alternativen gäbe, darf nicht mehr beurteilt werden. Das letzte Wort erhalten dadurch immer öfter die Gerichte.

Wir haben einen spannenden Beruf, und er ist über die Jahre spannender und gesellschaftlich relevanter geworden, steht aber bisweilen im Gegenwind. Deshalb, junge Raumplanerinnen und Raumplaner, liebe Léa, engagiert Euch für die Raumplanung. Ich freue mich auf die Fortsetzung!

Bernhard Künzler

Zukunftsfragen der Raumplanung neu denken

Daniel Kolb, Kantonsplaner Aargau

Junge Raumplanerinnen und Raumplaner machten sich in vier Zukunftslaboren Gedanken über die Raumplanung der Zukunft. Die Erkenntnisse wurden anlässlich der Jubiläumstagung vom 30. Juni 2022 den Kantonen präsentiert.

Im Jubiläumsjahr der Kantonsplanerkonferenz soll nicht die Vergangenheit im Zentrum stehen, sondern die Zukunft. Mit dieser Grundüberlegung wird der Gedanke der 2016 auch von der KPK unterzeichneten Charta zur Nachwuchsförderung in der Schweizer Raumplanung konkretisiert. Ursprünglich angedacht war die Durchführung eines Wettbewerbs für junge Planerinnen und Planer, wofür die Generalversammlung der KPK einen Kredit beschloss. Ich stellte mich zur Verfügung, diesen Wettbewerb zu organisieren. Geschäftsstellenleiterin Regina Füg und Kollege Sacha Peter, Kantonsplaner SO, unterstützten mich nach Kräften.

Nach dem ersten Gedankenaustausch mit jungen Nachwuchskräften per Videokonferenz zeigte sich, dass der Wettbewerb ein zu enges Format darstellt. Der Wunsch der jungen Kolleginnen und Kollegen war es, möglichst frei und selbstorganisiert Zukunftsfragen der Schweizer Raumplanung zu bearbeiten. Was konnte uns Besseres passieren? Gern wechselten wir das Instrument und schufen Zukunftslabore für Experimente. Die Kantonsplanerinnen und Kantonsplaner zeigten sich an der Jahresversammlung Ende 2021 offen für die neue Idee. Unser Anliegen war es, möglichst wenige Rahmenbedingungen zu setzen.

In mehreren Workshops - wie zum Beispiel im «Progr» in Bern - wurden die Ideen für die Zukunftslabore entwickelt (Bild: Bernhard Künzler)

Diskussion in vier Gruppen

Während weiteren Videokonferenzen und anschliessend im Austausch unter den Nachwuchskräften kristallisierten sich vier Gruppen heraus, die folgende Themen bearbeiten wollten (zum Teil wurden Themen zusammengefasst behandelt):

- ◇ Ökonomie und Raumplanung
- ◇ aktive Bodenpolitik
- ◇ Partizipation und Baugruppen
- ◇ Paragraphenplanung
- ◇ Ethik und Raumplanung.

Alle vier Gruppen, die sich erfreulicherweise zum Teil über die Sprachgrenzen hinweg an die Arbeit machten, erhielten eine Entschädigung von je 12'000 CHF zugesprochen. Ob sie diese Mittel für Übernachtungen an einem kreativen Ort oder für kleine Drittaufträge einsetzten, war ihnen überlassen. Von Anfang an hielten wir fest, dass Experimente auch scheitern können. Soweit kam es aber nicht. Alle vier Gruppen präsentierten am Jubiläumsanlass vom 30. Juni 2022 ihre Zwischenergebnisse und forderten uns «älteren Semester» heraus, Rückmeldungen zu geben.

Dialog und Vernetzung

Ziel war es, den jungen Planerinnen und Planern eine Plattform zu bieten, um über die Zukunft der Schweizer Raumplanung nachzudenken und sich zu vernetzen. Am Jubiläumsanlass in Solothurn entwickelte sich ein spannender Dialog unter den Generationen. Aus unserer Sicht ist das Experiment gelungen. Jeder Austausch hat mich persönlich zuversichtlich gestimmt: Die Schweizer Raumplanung verfügt über talentierte Nachwuchskräfte, deren Förderung sich lohnt.

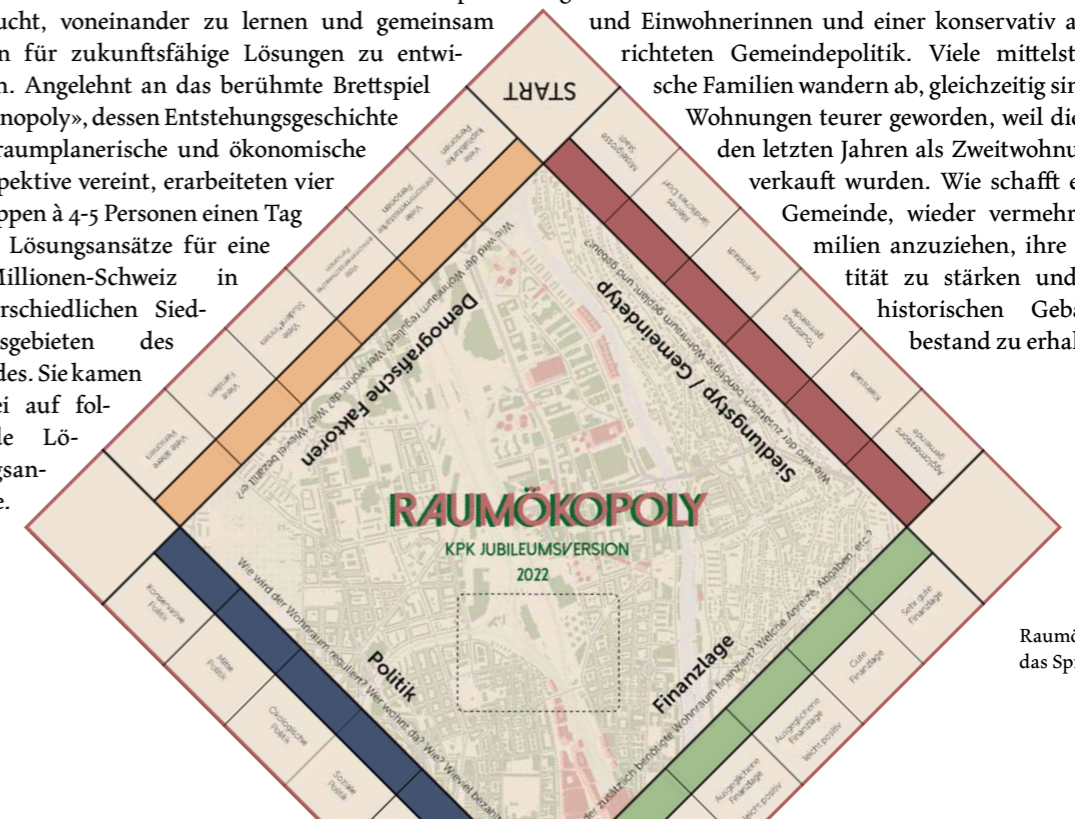


«Wie wohnen in der 10-Millionen-Schweiz: Was können Ökonominen und Raumplaner voneinander lernen?»

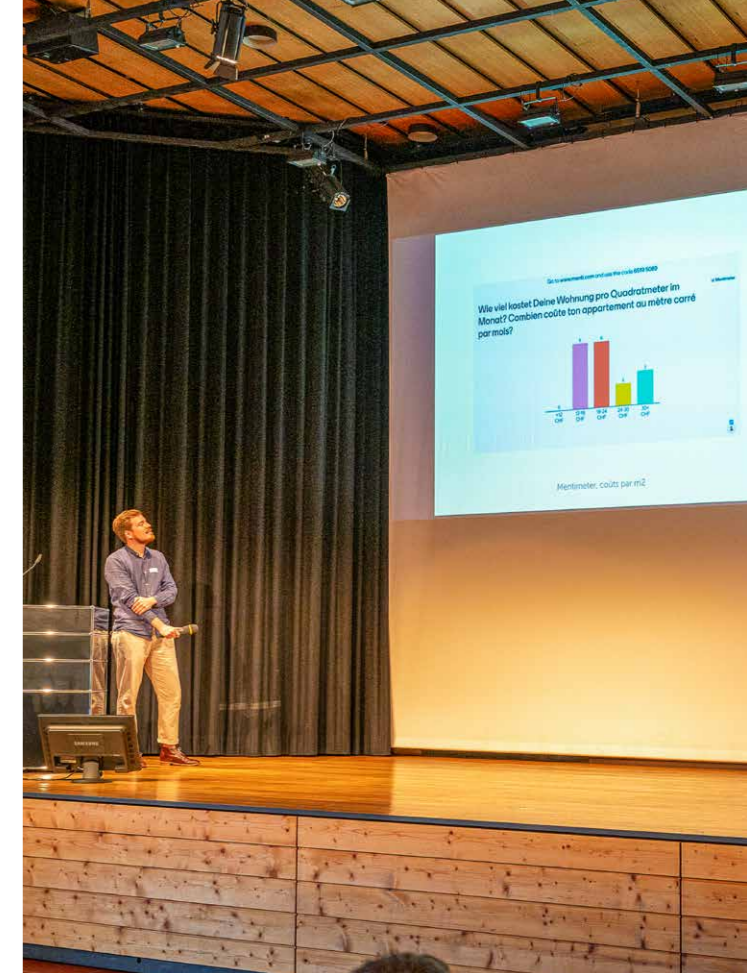
Sabina Uffer, Projektleiterin, KEEAS AG Raumkonzepte
Moritz Iseli, Projektleiter Freiraum, Stadtplanungsamt Bern
Filippo Medolago, Stadtplaner

Auf spielerische Weise das Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Raumplanung diskutieren und Ideen für die zukünftige Schweiz entwickeln: In diesem Zukunftslabor wurden mögliche Entwicklungen dazu in vier verschiedenen Gemeindetypen aufgezeigt.

Ökonomische Fragen hängen eng mit raumplanerischen Fragen zusammen. Raumplaner und Ökonominen treffen jedoch eher selten aufeinander. In diesem Zukunftslabor haben Ökonominen und Raumplaner versucht, voneinander zu lernen und gemeinsam Ideen für zukunftsfähige Lösungen zu entwickeln. Angelehnt an das berühmte Brettspiel «Monopoly», dessen Entstehungsgeschichte die raumplanerische und ökonomische Perspektive vereint, erarbeiteten vier Gruppen à 4-5 Personen einen Tag lang Lösungsansätze für eine 10-Millionen-Schweiz in unterschiedlichen Siedlungsgebieten des Landes. Sie kamen dabei auf folgende Lösungsansätze.



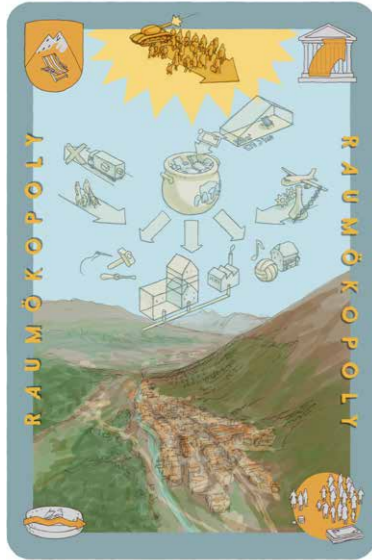
Raumökopoly - das Spielbrett



Gruppe 1: Tourismusgemeinde im Oberengadin

Das Szenario für Gruppe 1 war eine Tourismusgemeinde mit vielen einkommensstarken Einwohnern und Einwohnerinnen und einer konservativ ausgerichteten Gemeindepolitik. Viele mittelständische Familien wandern ab, gleichzeitig sind die Wohnungen teurer geworden, weil diese in den letzten Jahren als Zweitwohnungen verkauft wurden. Wie schafft es die Gemeinde, wieder vermehrt Familien anzuziehen, ihre Identität zu stärken und den historischen Gebäudebestand zu erhalten?

Lösungsansatz: Die Gemeinde soll in produzierende Betriebe investieren und die Ansiedlung von Life Science- und Aviatik-Unternehmen fördern, um neue attraktive Arbeitsplätze zu schaffen. Für die Erstellung von bezahlbaren Wohnungen ist folgender Mechanismus vorgesehen:



Gruppe 1: Tourismusgemeinde

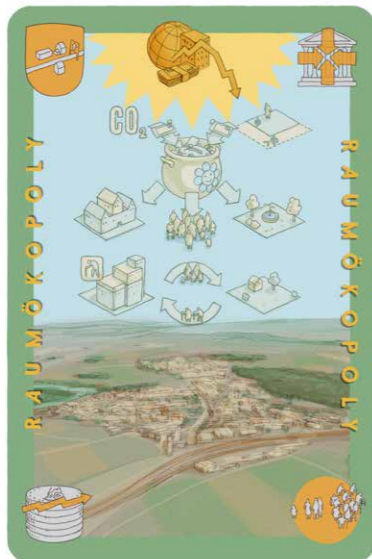
1. Für sehr grosse Eigentumsobjekte ab 200 m², welche mehr als 270 Tage im Jahr leer stehen, wird eine Steuer erhoben. Diese Steuer speist den «Fond Patria».
2. Die Gemeinde erstellt einen «variablen Zonenplan» mit einer flexibleren Bau- und Zonenordnung, die auf das Potential des einzelnen Grundstücks bzw. zusammenhängender Gebiete ausgerichtet ist.
3. Die Gemeinde setzt auf Gestaltungspläne mit folgenden Aspekten: 50% der Mehrnutzung muss zur Kostenmiete vermietet werden; nachhaltige Energiekonzepte müssen erstellt werden; im Erdgeschoss sollen kommunale Infrastruktur oder Gewerberäume erstellt werden und es sollen Konzepte

für Mehrgenerationenwohnen entstehen.

4. Der «Fond Patria» dient dazu, durch die Gemeinde Machbarkeitsstudien zur Eruierung der möglichen Nutzungspotenziale erstellen zu lassen, einen Wärme-/Energieverbund zu gründen, bei Bedarf die kommunale Infrastruktur der Erdgeschosse zu finanzieren, die Bevölkerung in partizipativen Gefässen zu sensibilisieren und Gespräche mit Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern zu führen.

Gruppe 2: Agglomerationsgemeinde wie Zollikofen (BE) oder Stäfa (ZH)

Gruppe 2 würfelte folgendes Szenario: Eine Agglomerationsgemeinde mit einer leicht positiven Finanzlage und einer Mittelpolitik. Die Altersstruktur der Gemeinde ist überdurchschnittlich hoch mit vielen älteren Personen, welche mehrheitlich noch in Einfamilienhäusern leben und dadurch viel Wohnraum beanspruchen. Finanziell lohnt sich für diese ein Umzug in eine kleinere Wohnung nicht, da ihnen diese teuer zu stehen kommt.



Gruppe 2: Agglomerationsgemeinde

Lösungsansatz: Die Gemeinde schafft eine Flächenabgabe, abhängig vom durchschnittlichen Flächenverbrauch im gleichen Gemeindetyp und vom Gebäudealter. Das heisst, wenn der Flächenverbrauch in diesem Gemeindetyp über 50m²/Person beträgt, müsste man eine Abgabe auf jeden m² bezahlen, mit dem man diesen Wert überschreitet. Diese Abgabe nimmt noch einmal zu, wenn man in einem Neubau wohnt. Damit diese Abgabe politisch durchsetzbar ist, werden die Einnahmen zweckgebunden genutzt. Erstens muss die Gemeinde damit günstigen Wohnraum für Seniorinnen und Senioren im Zentrum bauen. Zweitens wird ein «Fonds für Lebensqualität» geschaffen, mit dem die Gemeinde öffentliche Räume aufwertet. Das Angebot an erschwinglichem Wohnraum fürs Alterswohnen steigt und gleichzeitig wird es teurer, allein oder zu zweit im Einfamilienhaus zu wohnen.

Gruppe 3: Kleinstadt wie Burgdorf, Locarno oder Sion

Gruppe 3 würfelte eine Kleinstadt; eine Gemeinde mit einem dichten Dorfkern und einem Einfamilienhaus-Gürtel darum herum. Es gibt relativ wenige juristische Personen in der Gemeinde, das Wohnen ist aber attraktiv und zieht deshalb durchaus auch wohlhabende Leute an, was zu ausgeglichenen Finanzen führt. Es gibt ausserdem viele unterbesetzte Wohnflächen (v.a. Einfamilienhäuser). Die Politik hegt eine Skepsis vor Überregulierung, ist liberal orientiert, schliesst aber eine aktive Bodenpolitik nicht aus.

Lösungsansatz: An gut erschlossenen Lagen werden die Voraussetzungen für Quartier-Allmendengestaltungen geschaffen. Diese Quartiere gehen nach der Ausarbeitung einer gemeinsamen Vision in den Ge-

meinschaftsbesitz der Bewohnerinnen und Bewohner über. Dies soll zu einem «empowerment» führen, sich das Quartier anzueignen und



Gruppe 3: Kleinstadt

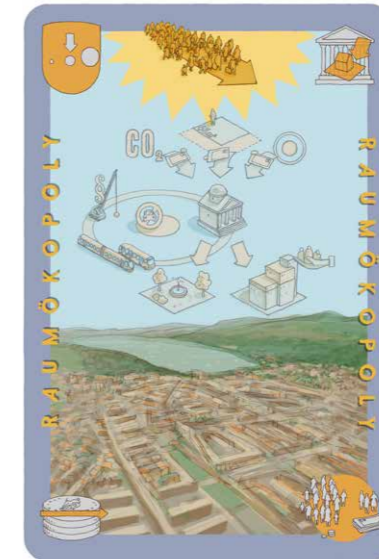
nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Die Gemeinde macht zusätzliche Vorgaben (z.B. öffentliche Nutzungen, preisgünstiger Wohnraum, qualitätsvolle Aussenräume) und schafft gleichzeitig Anreize zur Wertsteigerung über eine erhöhte Ausnutzung, eine Reduktion der gesetzlichen Abstände oder andere Boni. Verdichtungsansätze sollen schrittweise und nicht grossmassstäblich erfolgen. Für ältere alleinstehende Personen, die in unternutzten Einfamilienhäusern leben, sollen altersgerechte Ersatzwohnungen mit Aussenraum geschaffen werden.

Gruppe 4: Mittelgrosse Stadt wie Biel

Gruppe 4 würfelte eine mittelgrosse Stadt mit ausgeglichenen Finanzen, aber viel einkommensschwachen Einwohnern und Einwohnerinnen. Die Politik hat sich klar zu einer aktiven Bodenpolitik bekannt und hat diese auch gesetzlich verankert.

Lösungsansatz: Die Stadt soll für sämtliche Bevölkerungsgruppen attraktiv werden und eine soziale Durchmischung auf Agglomerations-Ebene erreichen.

1. Intensivierung der aktiven Bodenpolitik: Die Stadt vergibt ihr Land einerseits im Baurecht an gemeinnützige Wohnprojekte mit regelmässiger Einkommenskontrolle, andererseits setzt die Stadt eigene städtische Pilotprojekte um.
2. Verbesserung der planerischen Rahmenbedingungen: Die Stadt verankert eine generelle Aufzoning. Zudem gibt es zusätzliche Ausnützungsboni für innovative Wohnungsprojekte und für mehr preisgünstiges Wohnen. Einen Mindestanteil an preisgünstigem Wohnen müssen jedoch alle Bauvorhaben (inkl. Sanierungen) umsetzen.



Gruppe 4: Mittelgrosse Stadt

3. Finanzierung: Für die Finanzierung dieser Politik wird eine Besteuerung von überdurchschnittlichem Wohnflächenverbrauch (von über 46 m² pro Kopf) und eine CO₂-Abgabe (inkl. grauer Energie) angestrebt. Gleichzeitig gibt es eine Zentrumsabgabe auf Agglomerations-Ebene, um die Kernstadt zu entlasten.
4. Lenkung der Stadtentwicklung: Zudem soll die Stadt Standortförderung für neue und bestehende Unternehmen betreiben, öffentliche Räume aufwerten und den öV stärken bzw. das Stadtzentrum autofrei gestalten.

Ein Perspektivenwechsel hilft gross zu denken

Der Teufel liegt im Detail – viele der Ideen müssen weitergedacht und im Detail ausgearbeitet werden. So bedürfen z.B. die vorgeschlagenen Abgaben sowohl eines genau definierten Mechanismus' wie auch eines Kontrollinstruments, was juristisch und vor allem auch politisch im heutigen Kontext teils schwierig umsetzbar ist. Darum ging es in diesem Zukunftslabor aber gar nicht. Vielmehr ging es darum, Mut zu fassen für wirklich radikale Vorschläge wie z.B. der Abschaffung des Eigentums, indem sowohl aus ökonomischer wie auch aus raumplanerischer Perspektive argumentiert wird. Das Zukunftslabor zeigte aber auch hier, dass es nicht immer einfach ist, sich eine radikal andere Welt vorzustellen. Trotzdem haben die Teilnehmenden durch die Interaktion mit anderen Perspektiven etwas lernen können – und hoffentlich auch den Mut für radikale Vorschläge in ihren Berufsalltag mitgenommen. Wir werden es in 30 Jahren sehen.

Experimente rund um die Zwischennutzung

Filippo Medolago, Stadtplaner

Leah Tillemans, Raumplanerin beim kantonalen Bau- und Raumplanungsamt BRPA, Freiburg

Sandro Jenzer, Projektleiter Panorama AG

Übergangsnutzungen haben Potenziale, die oft unterschätzt werden. Um sie zu realisieren, braucht es einen Mix aus verschiedenen Kompetenzen und Instrumenten. Dies zeigten zwei Experimente an zwei unterschiedlichen Orten unter dem Motto «Denken – Handeln – Umsetzen».

Unser Zukunftslabor hat sich mit der Frage der Zwischennutzung im Entwicklungsprozess einer Stadt beschäftigt. Wir haben versucht, das Potenzial solidarischer und alternativer Nutzungen von Brachflächen¹ zu erforschen. Diese «Räume auf Zeit», die früher gerne von Kulturschaffenden oder von Vereinen genutzt wurden, haben die Akteure der Stadtentwicklung – öffentliche Behörden und private Betreiber – lange Zeit vernachlässigt. Heute ist das anders: Das Interesse an diesen Räumen ist gross. Die Planung von Zwischennutzungen wie auch eine vorausschauende Planung verkürzen die Frist zwischen der langen Projektierungsphase und der Umsetzung eines Projekts. Sie schaffen Zwischenschritte auf dem Weg von der Besetzung eines Ortes über die Planung eines neuen Projekts bis hin zu dessen Umsetzung.

Spüren, Denken und Handeln vor Ort

Mit diesem Ziel vor Augen wollten wir in unserem Labor eine neue Praxis erproben. Es ging darum, einen Ort für kurze Zeit, beispielsweise ein Wochenende lang, zu nutzen. In dieser kurzen Frist sollten die Teilnehmenden zum «Sprint-Denken» angeregt werden, und sie sollten ihre Entwürfe gleich physisch vor Ort umsetzen können. Wir konzentrierten uns bei unserem Experiment auf drei Schwerpunkte: Denken, Handeln, Umsetzen. Beim Schwerpunkt «Denken» geht es darum, eine Vision und eine langfristige Strategie für den Standort zu entwickeln und dabei zu überlegen, welche Rolle temporäre Nutzungen spielen könnten. «Handeln» befasst sich mit den konkreten Aktionen, die vor Ort durchgeführt werden. Beim «Umsetzen» schliesslich geht

es darum, die Akteurinnen und Akteure im Übergangsprozess zu beobachten, mögliche Konstellationen zu erkunden und herauszufinden, wie die Nutzung des Geländes im Laufe der Zeit verstetigt oder weiterentwickelt werden könnte.

In diesem explorativen Geist versuchten wir, die Berufsgattungen zu mischen, vom Künstler bis zum Manager, um ein transversales und kreatives Know-how aufzubauen. Die Workshops waren auf dem Gelände als eine Art geselliger Mini-Bereitschaftsdienst konzipiert.

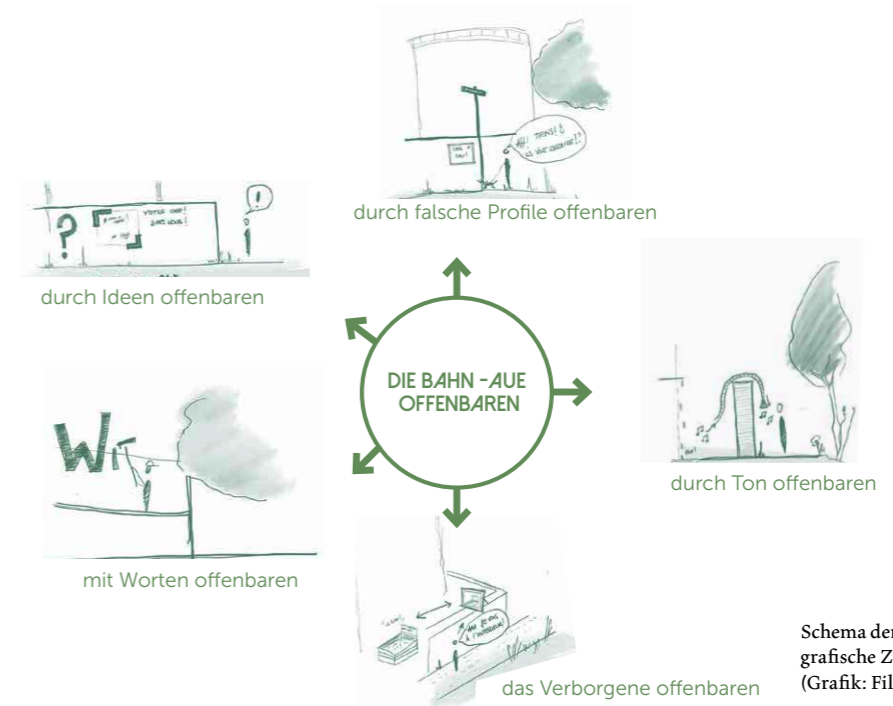
Laupen: Zukunftsgestaltung mit Zwischennutzungen

Am Workshop in Laupen (BE) vom 21. und 22. Mai 2022 nahmen rund 15 Raumplanungsstudenten und -studentinnen der Fachhochschule Rapperswil und zwei junge Experten, eine Juristin und ein Stadtplaner, teil. Die Bahn-Aue, ein grosses Areal in der Verlängerung des Bahnhofs von Laupen, wird im Räumlichen Entwicklungskonzept der Gemeinde (REK)² als strategisches Entwicklungsgebiet bezeichnet. Unsere Überlegungen und Interventionen konzentrierten sich auf das Tanklager; die stillgelegten Öltanks befinden sich im Eigentum der Gemeinde. Die Gemeinde plant in den nächsten zehn Jahren an diesem Standort eine Arealentwicklung, hat aber noch keine konkrete Vorstellung, in welche Richtung diese gehen soll. Das sind ideale Voraussetzungen, um eine mögliche Zukunftsplanung im Verbund anzugehen.

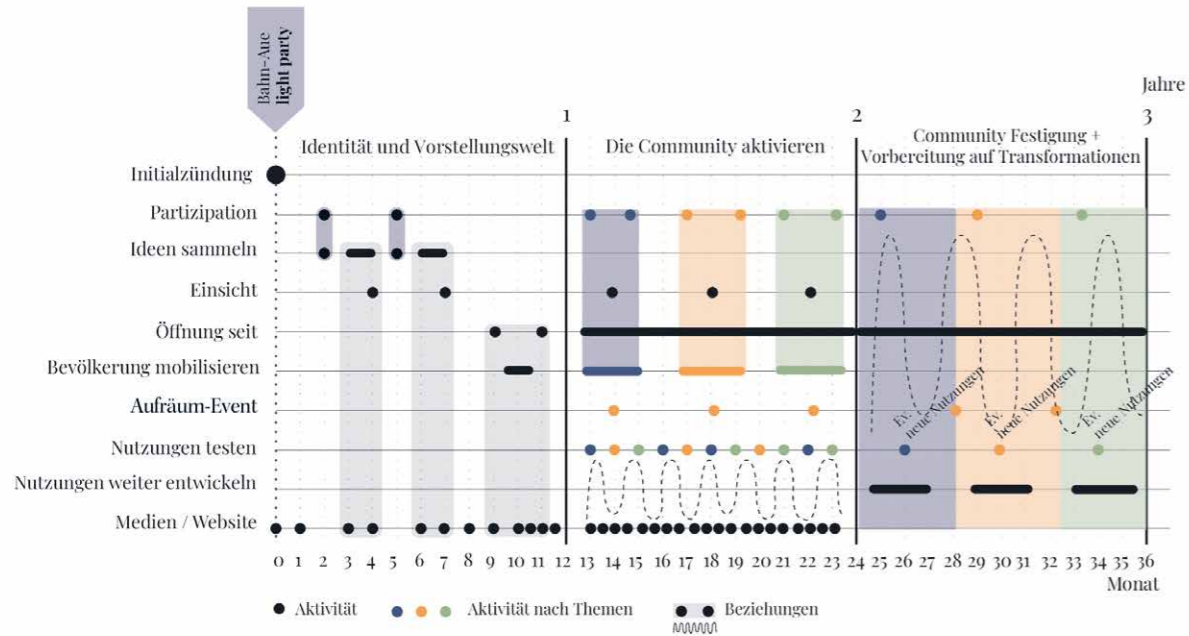
Zum Stichwort «Denken» gingen die Teilnehmenden der Frage nach möglichen Zukunftsaussichten nach. Sie stellten fest, dass das Gelände mit wenigen geringfügigen Eingriffen Potenzial für sportliche und kulturelle Nutzungen bietet. Eine andere Frage war, ob sich das Areal überhaupt verändern lässt. Der geschlossene und unzugängliche Charakter, seine Lage am äussersten Rand der Gemeinde und sein maroder Zustand wurden als Herausforderungen erkannt. Daher kristallisierte sich während des Workshops für den Schwerpunkt «Handeln» allmählich eine erste globale Strategie heraus. Das Gelände soll dank kleiner Eingriffe zuerst einmal Aufmerksamkeit auf sich ziehen und so eine Dynamik in Gang bringen: Die lokalen Akteure sollen sich das Projekt aneignen. Mit recycelten Materialien schufen die Workshop-Teilnehmenden kleine, spielerische Eingriffe, die den Blick der Passanten auf das Areal lenkten.

So wurde die Neugier auf den inneren Bereich des Areals und auf dessen Zukunft geweckt.

Diese im Workshop initiierte Ansubstrategie wurde als Stunde null des Stadtbauprojekts gedacht. Darauf sollte eine Phase der Ideensammlung in einem partizipativen Prozess folgen, idealerweise unter der Leitung von lokalen Akteuren und Akteurinnen. Den Abschluss sollte eine dritte Phase mit der Testnutzung des Areals bilden. Ziel des Vorgehens war es, innerhalb von zwei Jahren ein konsolidiertes Netzwerk zu schaffen, das in der Lage ist, die Programmierung langfristig zu übernehmen. Diese strategische Vision wurde in Form eines Frieses auf einer Wand im Tanklager dargestellt. In Laupen war der Ansatz teilweise erfolgreich trotz der Tatsache, dass wir uns nicht weiter mit dem Schritt des «Umsetzens» befasst haben. Nach unserer Intervention bekundete eine Gruppe von Jugendlichen ihr Interesse an der Gründung eines Vereins, um auf dem Areal ein Angebot zu entwickeln. Dieser Prozess ist heute noch im Gange.



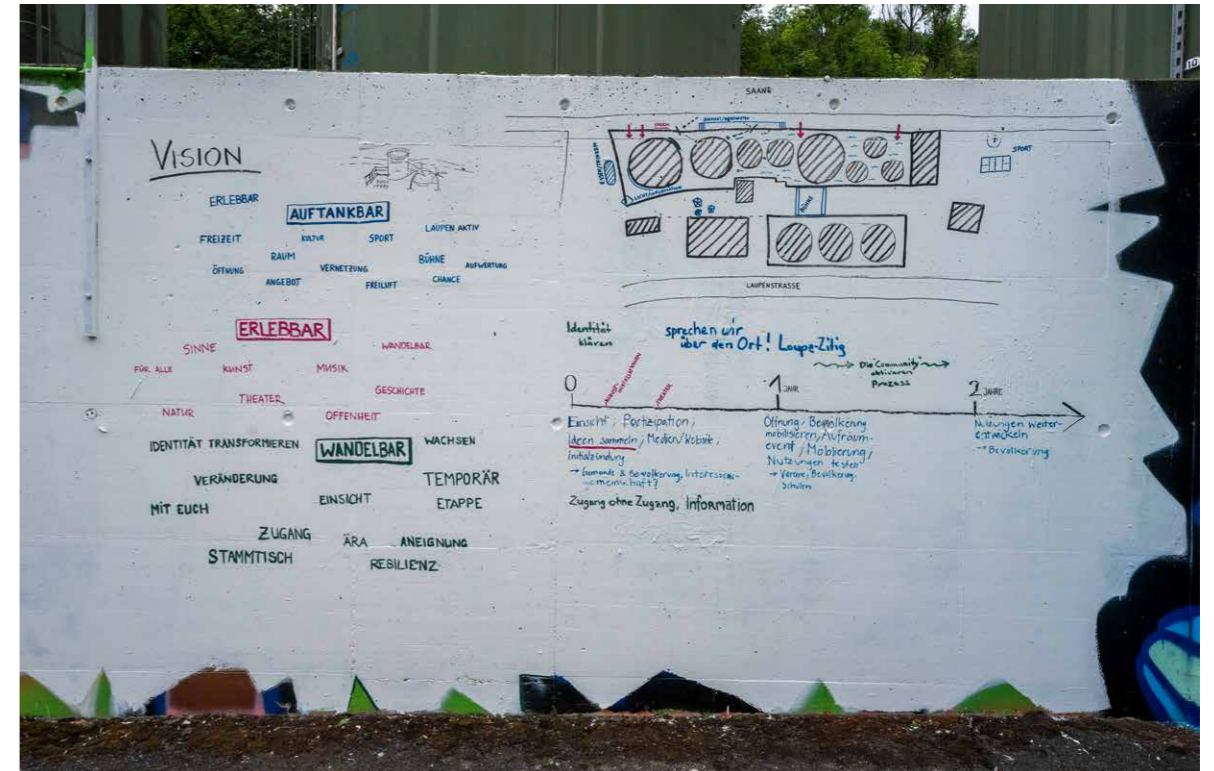
Schema der Eingriffe, grafische Zusammenfassung (Grafik: Filippo Medolago)



Der interaktive Kalender der von den Studierenden erdachten Strategie (Grafik: Filippo Medolago)



Studierende und Betreuer beim Abschluss des Workshops am 22.05.2022 (Bild: Tim Furrer)



Die Wand mit der Vision und Skizze der von den Studierenden erarbeiteten Strategie (Bild: Tim Furrer)

St-Aubin AgriCO: Zeit als Projektinstrument

In St-Aubin (FR), einer Gemeinde mit 1500 Einwohnerinnen und Einwohnern, war unser «Tummelplatz» ein 27 Hektaren grosses Gelände, das durch den Wegzug der Novartis AG frei geworden war. Der Kanton Freiburg setzt dort über seine Kantonale Anstalt für die aktive Bodenpolitik (KAAB) ein umfassendes Campus-Projekt für den Landwirtschafts- und Lebensmittelsektor um. Da der Detailbebauungsplan rechtskräftig ist, kann die Entwicklung des Standorts beginnen, seine Realisierung wird sich aber über ein Jahrzehnt erstrecken. Die Frage für die Zeit dazwischen lautete: Wie können die Leerzeiten des Projekts am besten genutzt werden, um Verbindungen zwischen diesem Ort, der geplanten neuen Industriestadt und der umliegenden Region zu schaffen?

Um diese Frage zu beantworten, setzte sich ein kleines Projektteam aus kürzlich diplomierten Stadtplanerinnen und Stadtplanern, jungen Berufstätigen, einem Fotografen und Experten für Partizipation und Übergangsnutzungen zusammen. Das Motto lautete: zwei Tage und eine Nacht lang das Gelände vor Ort erkunden. Der erste Tag war der Diagnose und der Vision für das Gelände gewidmet (Ideen formulieren und Gelände begehen), die durch einen sensorischen Ansatz unter der Leitung von David Meynard von Récipro-cité (sensible Diagnose, Projektion des Alltags der aktuellen und künftigen Nutzer, Stadtsparziergang) umgesetzt wurde.



Link zum Video



Diagnose zu den Sinneswahrnehmungen aus der Arbeit mit David Meynard (Grafik: Filippo Medolago)

Der zweite Tag (begehen und steuern) bot die Möglichkeit, die verschiedenen Modelle für temporäre Nutzungen zu studieren, wobei wir uns auf die Erfahrungen von Sonia Te Honk von der französischen Organisation «Yes we camp» stützten. Für diesen Workshop schlugen wir vor, dass die Aufgabe nicht durch direkte Interventionen auf dem Gelände, sondern durch die Ausarbeitung von Modellen für die Diagnose und Vorschläge für Aktionen gelöst wird.

Das AgriCO-Gelände stellt aufgrund seiner von den städtischen Zentren entfernten Lage im Herzen einer periurbanen und ländlichen Region eine Herausforderung für die Idee der Übergangsstadt dar. Klassische Übergangslösungen, die auf das Besucherpotenzial des Geländes abstellen (Imbissbude, Pop-up-Store usw.), machen hier nicht viel Sinn. Wir haben eine Abstufung der Interventionen vorgeschlagen:

- ◇ zunächst leichte Eingriffe mit dem Ziel, die Bevölkerung für die landschaftlichen Qualitäten des Geländes und seinen Erholungscharakter zu sensibilisieren (z. B. Spazierwege, Spielplätze für Kinder, Kletterwand);
- ◇ die physische Installation eines «Projekthauses», ein nach außen offener Ort. Dies erwies sich als Schlüsselement, um einen Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren, die sich mit der Zukunft des Geländes befassen, in Gang zu bringen und Projekte anzustossen;
- ◇ schliesslich die Durchführung von punktuellen Veranstaltungen auf dem Gelände (Festival, Ausstellung, Markt usw.), die ein breiteres Publikum ansprechen und ihm diesen ungewöhnlichen Ort näherbringen können.



Die Teilnehmenden während der Sitzung mit David Meynar (Bild: Théophil Picard)



Momentaufnahme der gemeinsamen Arbeit an dem von den Teilnehmenden erstellten Modell (Bild: Théophil Picard)

Welche Lehren lassen sich ziehen?

Die Experimente in den beiden Workshops haben uns gezeigt, dass Übergangsnutzungen einen Mix aus verschiedenen Kompetenzen und Instrumenten erfordern. In Laupen wurde die Vision auf drei Schwerpunkte ausgerichtet: Erlebbar, Auftankbar, Wandelbar. Im Sinne einer «Schock»-Taktik wurde das Areal «verkleidet», um so die Aufmerksamkeit der Anwohner und Anwohnerinnen auf sich zu ziehen. In St-Aubin wurde eine andere Methodik angewandt.

Die umfangreiche Recherchearbeit, um die Herausforderungen zu verstehen, hat uns dazu veranlasst, den Standort eher als Katalysator für neue Identitäten und Arbeitsweisen zu betrachten, im Einklang mit den Erfahrungen der Nutzerinnen und Nutzer. Der Ort wurde ein Schlüssel zum Verständnis des Geländes, seiner Architektur und Umgebung, vor allem aber auch seines Potenzials, dank Übergangslösungen sozialen Zusammenhalt zu fördern, indem die für seine Verwandlung notwendigen Verbindungen geschaffen werden.

¹ Paul Citron bezeichnet diese Räume als « temps morts du projet urbain » (auf Deutsch etwa Stadtentwicklung im Dornröschenschlaf),

« Paul Citron, les temps de l'urbanisme durable : cycle d'entretiens UrbaTime », Revue Sur-Mesure [online], 6 | 2021, aufgeschaltet am 24/06/2021

² <https://rek-laupen.ch>



Die verschiedenen Schwerpunkte der Strategie für den Standort Bahn-Aue in Laupen (Grafik: Filippo Medolago)



Die verschiedenen Schwerpunkte der Strategie für den Standort AgriCo in St-Aubin (Grafik: Filippo Medolago)

Von der Paragrafenplanung

Sahra Lustenberger, Projektleiterin Panorama AG
Sandro Jenzer, Projektleiter Panorama AG

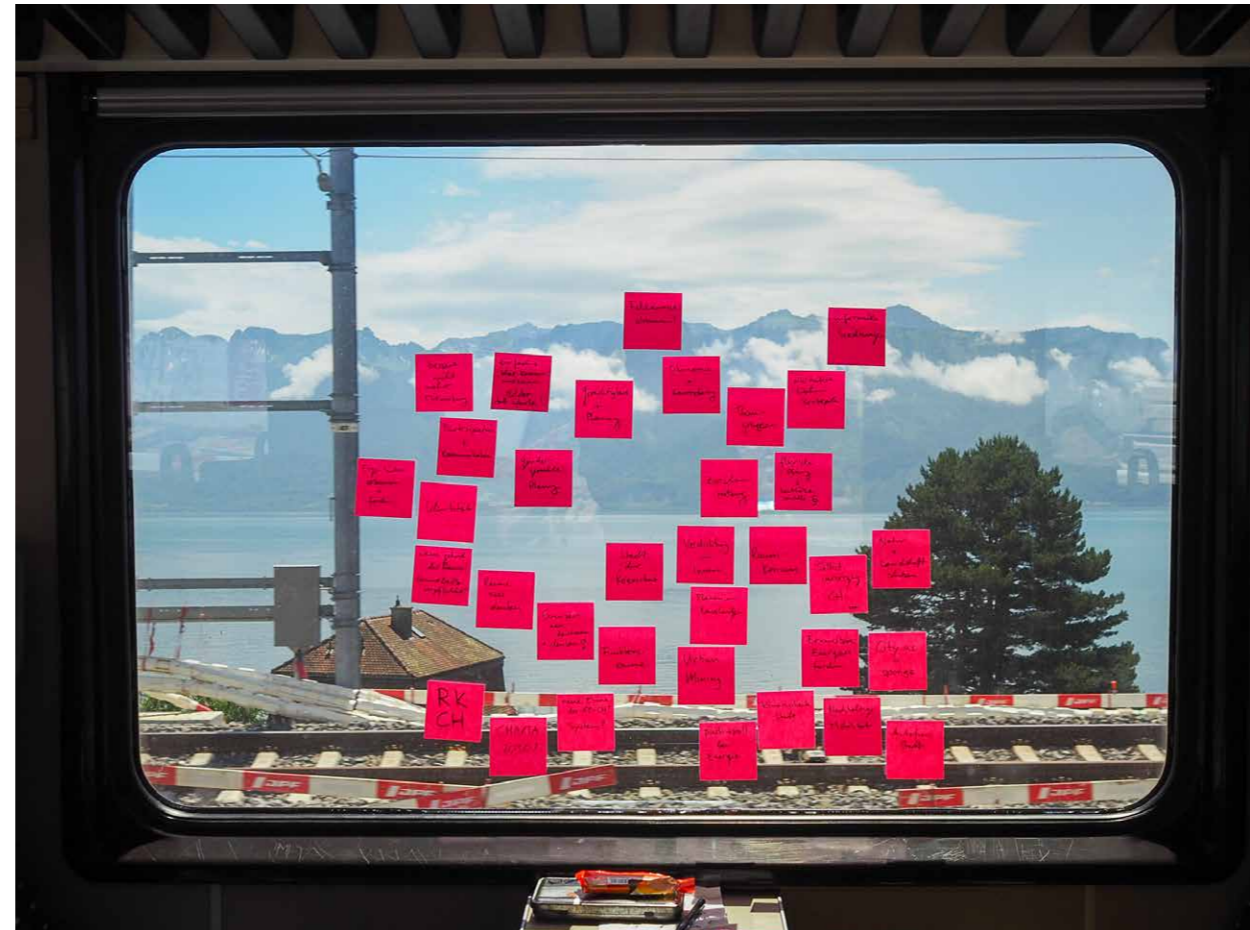
Eine Eigenheit von Planungen ist es, dass wir das Ergebnis oft nicht von Anfang an kennen. In manchen Verfahren ist dies gewollt und das erklärte Ziel. Auf der anderen Seite gibt es Planungen, deren Endpunkt keiner vorausgesehen hat. Letzteres geschah beim Zukunftslabor «Paragrafenplanung».

Ausgangspunkt der Arbeit war die Beschreibung eines möglichen Zukunftslabors mit dem Ziel einer Auseinandersetzung mit alternativen Siedlungen. In Bern finden sich solche Siedlungen, wie das bekannte Zaffaraya im Neufeld oder dessen «Erben» der «AnStadt» auf dem Gaswerkareal, an vielen Orten. Seit mehr als 30 Jahren werden in solchen Siedlungen in Bern alternative Wohn- und Lebensformen getestet und gelebt. Anhand dieser alternativen Siedlungen in Bern sollte diskutiert werden, wie viele Vorschriften oder eben Paragrafen es braucht, damit wohnliche Siedlungen und ein Zusammenleben entstehen kann.

Nebst den weiteren Zukunftslaboren zur Ökonomie und Gerechtigkeit in der Raumplanung war die Paragrafenplanung eine von vielen Ideen, welche an mehreren Workshops im Vorfeld des Jubiläumsjahres erarbeitet wurden. Nachdem wir uns für das Thema der alternativen Siedlungen entschieden hatten,

gingen wir an zu recherchieren und führten eine Menge Gespräche mit anderen jungen Planenden. Im Zuge dieser Gespräche hinterfragten wir unser ursprüngliches Vorgehen je länger je mehr. Die Fokussierung auf diesen kleinen Themenbereich mussten wir schliesslich verwerfen. Denn unseres Erachtens sollte vielmehr die Auseinandersetzung mit den Zukunftsthemen, die von den jungen Planenden aufgezeigt worden waren, ins Zentrum des Zukunftslabors gestellt werden.

Für die Jubiläumskonferenz haben wir Themen gesammelt, geordnet und gewertet. Da wir uns mit den Vertreterinnen und Vertretern unserer höchsten Planungsebene austauschen wollten, sollten die Themen dies auch widerspiegeln. So haben wir entschieden, die Diskussion auf drei übergeordnete Themen – Dichte, Klima und Grenzen – zu fokussieren. Es handelt sich dabei um eine subjektive Auswahl, denn wir wollten es uns nicht herausneh-



men, für alle jungen Planenden zu sprechen. Deren Aktualität und Brisanz können gerne diskutiert und bestritten werden. Für uns war es jedoch wichtig, dass wir uns nicht eindimensional mit räumlichen Zielen befassen, sondern auch uns selbst als Planerinnen und Planer und unser beinahe tägliches Handeln kritisch betrachten.

Eine zweitägige Reise quer durch die Schweiz traten wir mit dem Ziel an, die ganzen Themen, die uns im Kopf herum-schwirrten und die wir diskutiert hatten, zu ordnen. Wir hatten uns das Ziel gesetzt, am Ende der Reise die drei Thesen aufgestellt zu haben und unsere Ideen und Gedanken mit Bildern zu vermitteln. Die ungefähren Themen der Thesen waren grob bekannt und wir sind dann auf die Suche nach Orten gegangen, die diese Thesen möglichst gut wiedergeben oder anhand deren die Thesen diskutiert werden können.
(Bilder: Sandro Jenzer)

Was können wir Planer und Planerinnen besser machen?

In einem ersten Schritt wollten wir unser eigenes Tun und Schaffen reflektieren. Was können wir als Planer und Planerinnen, die sich jeden Tag innerhalb des Paragrafenschungels von Ast zu Ast oder eben von Artikel zu Absatz und Ziffer hangeln, verbessern? Natürlich können wir dafür einstehen und daran mitarbeiten, dass wir mit weniger komplexen Instrumenten lebenswerte Orte schaffen. Bei der Erarbeitung jedes Projektes stehen die Zusammenarbeit und die Diskussion mit anderen Menschen im Zentrum. Hier sehen viele junge Planende weiterhin ein grosses Verbesserungspotential. Wir müssen weiter daran arbeiten, dass wir auf Augenhöhe mit unserem Gegenüber diskutieren und unsere komplexe Planungswelt in verständliche Sätze und Bilder umfüllen. Die zumeist sehr technisch gehaltenen Berichte können dies nicht leisten. Wir müssen weiter daran arbeiten, dass wir möglichst vielen Menschen den Zugang zum Dialog ermöglichen. Wir müssen auf die sich ändernden Lebensmodelle eingehen, Informationen zeitlich unabhängig zur Verfügung stellen und auf die Menschen zugehen. Das Internet kann uns dabei unterstützen, aber kein persönliches Gespräch zwischen dem Baukommissionsmitglied, dem Nachbarn, der Vereinskollegin oder dem Arbeitskollegen ersetzen. Richtig eingesetzt stellt es jedoch einen wichtigen Baustein der zukünftigen Kommunikation dar und als Planende müssen wir uns mit dem Medium als Absender und nicht nur als User und Userin vertraut machen.

Welche Strategie braucht die Raumplanung Schweiz?

Das Raumkonzept Schweiz steht vor der Überarbeitung und soll fit gemacht werden, um den kommenden Herausforderungen begegnen zu können. In diesem Zusammenhang wurde uns von der KPK und dem ARE die Frage gestellt, welche Themen uns junge Planende beschäftigen. Wir haben uns darüber den Kopf zerbrochen und sind der Meinung, dass im überarbeiteten Raumkonzept Schweiz sowie in Richtplänen auf kantonaler, regionaler und kommunaler Ebene die Einbindung der Thematik des Klimawandels unumgebar ist. Denn im Berufsalltag stehen wir vor der Problematik, dass die Raumplanung zwar per se auf die Nachhaltigkeit ausgelegt sein sollte, diese aber aus verschiedensten Gründen nicht immer umgesetzt werden kann. Daher sollten wir Planerinnen und Planer uns endlich ein Herz fassen und definieren, wie die Raumplanung kurz-, mittel- und langfristig an den Klimawandel angepasst und planerisch darauf reagiert werden kann. Wir haben dafür zu sorgen, dass in Zukunft die Raumplanung noch mehr zu einer klimaneutralen Schweiz und zum Klimaschutz beiträgt. Damit dies gelingt, müssen wir in einem ersten Schritt möglichst schnell für uns klären, was das heisst und wie wir das umsetzen können.



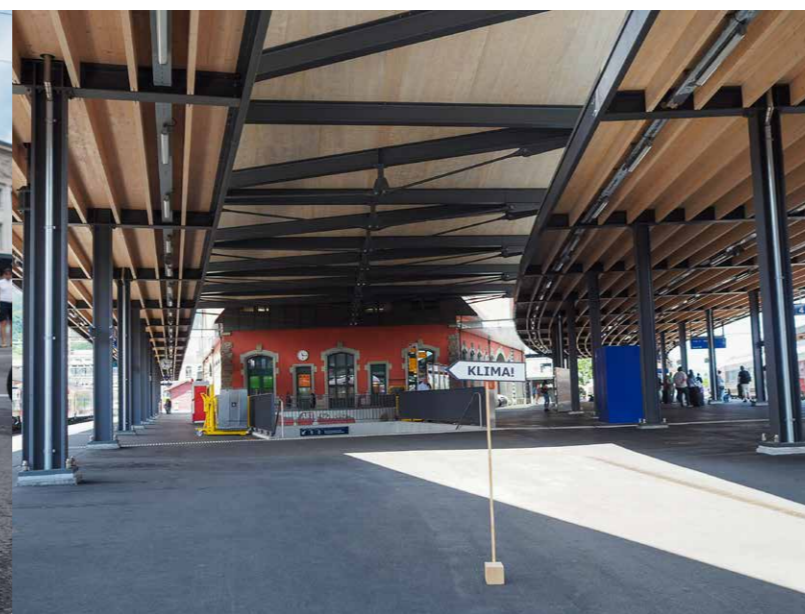
These 1: Wenn wir über Dichte sprechen, haben wir alle ein anderes Bild im Kopf. Zeigen wir, was mit «Dichte» gemeint ist.

Welches System braucht die Raumplanung Schweiz?

In unserer täglichen Arbeit bewegen wir uns in Räumen, die uns immer wieder Grenzen aufzeigen. Manche davon sind physischer Natur und können mit dem nötigen Effort überwunden werden. Viel schwieriger jedoch sind die Grenzen auf den Plänen und Karten, die wir nicht einfach so überwinden können. Denn mehr als in der gebauten Realität sitzen diese in unseren Köpfen. Es besteht kein Zweifel daran, dass eine gewisse Organisation unseres Raumes notwendig ist und dass es nur unter dieser Vorausset-

zung möglich ist, ihn massvoll und geordnet zu gestalten. Doch Grenzen sind oft mehr hinderlich, als dass sie helfen. Was können wir also tun? Einfach alle Grenzen innerhalb der Schweiz – die Landesgrenze wollen wir aus dieser Diskussion mal weglassen – auflösen? Napoleon hat bereits versucht, die Schweiz neu zu ordnen, aber mehr als die bunten Strassenschilder in der Berner Altstadt ist davon nicht übriggeblieben (vom modernen Schweizer Staat mal abgesehen).

These 2: Das Klima ist allgegenwärtig und wird uns auch in Zukunft begleiten. In jeder Stadt, Dorf und Bahnhof.



Wir wollen aber nicht schwarzmalen. Als Planerinnen und Planer ist uns bewusst, dass wir miteinander reden und handeln müssen. Dafür steht auch die KPK. Doch am Ende des Tages ziehen wir uns wieder hinter unsere Grenzen zurück. Wir müssen vehementer daran arbeiten, dass wir die mit dem Raumkonzept Schweiz aufgezeigten Funktionsräume und fluiden Grenzen zumindest auf Ebene der Planung weiter auflösen und zu gesamtheitlichen Lösungen kommen. Wir müssen unsere Gegenüber dafür sensibilisieren und die Diskussion von historisch gewachsenen Strukturen loslösen. Zu verbinden, mitzuwirken, aber ohne die fachliche Arbeit der Raumplanung zu vernachlässigen. Eine zugegeben nicht einfache Aufgabe, bildet unser ausgeprägtes Lokalbewusstsein doch einen wichtigen Grundpfeiler unserer DNA.

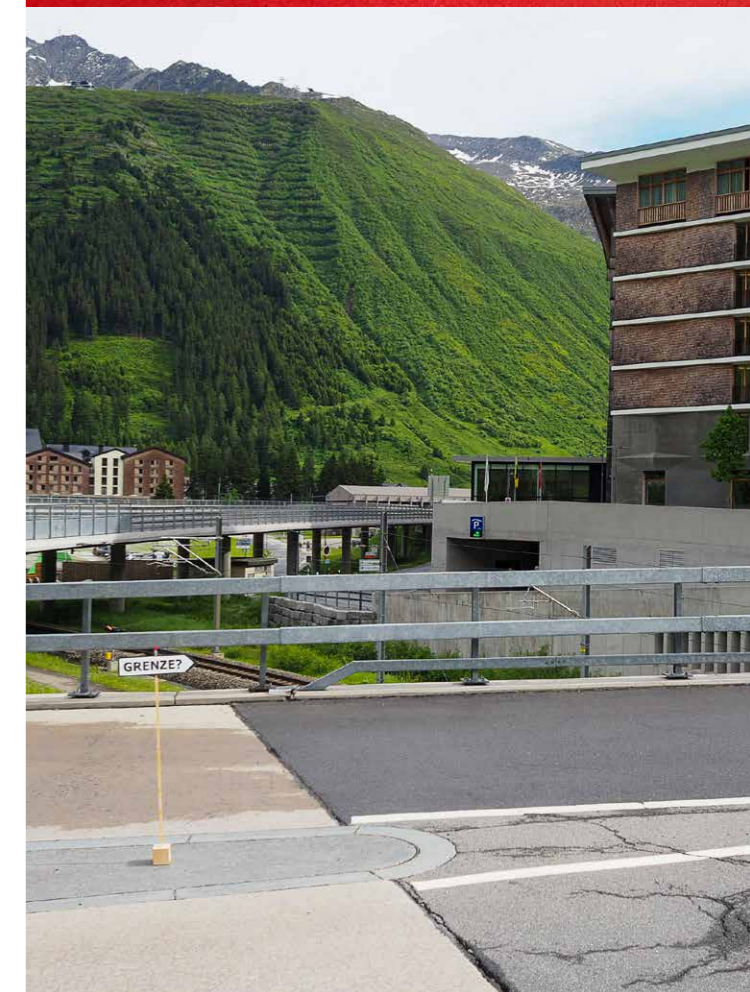
Die nachfolgend aufgestellten Thesen zu den drei Ebenen wurden an der Jubiläumskonferenz rege diskutiert. Nicht alle Themen vermochten zu überraschen, werden sie doch seit Beginn der Raumplanung in der Schweiz immer wieder neu aufgerollt. Doch gewinnt die Suche nach effektiven Lösungen vor dem Hintergrund sich zuspitzender klimatischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen laufend an Brisanz.

Aus dem Zukunftslabor können wir leider keine Lösungen anbieten; dazu wäre der Kreis der Beteiligten auch zu einseitig. Jedoch wollen wir dazu einladen und ermutigen, diesen Diskurs aufzunehmen und sich auch mit den ganz grossen Themen auseinander zu setzen. Gehen diese doch allzu oft im Arbeitsalltag im Dschungel der Paragraphen unter.

Wir laden alle dazu ein, die Thesen zu diskutieren, zu kritisieren oder auch zu verwerfen:

- ◇ Wir Planer und Planerinnen müssen unsere Kommunikation verbessern. Wir müssen Ideen mit Bildern und Emotionen vermitteln.
- ◇ Für die Zukunft – und die Überarbeitung des Raumkonzepts Schweiz – gibt es lediglich ein Thema: Eine Raumentwicklung Schweiz, die einen maximalen Beitrag zum Klimaschutz leistet und sich an die unvermeidlichen Folgen des Klimawandels anpasst.
- ◇ Unser System ist nicht geeignet, den kommenden Herausforderungen die bestmöglichen Lösungen entgegenzustellen. Wir müssen bestehende Grenzen in unseren Köpfen und auf dem Papier überwinden.

These 3: Grenzüberschreitungen geschehen physisch und psychisch jeden Tag. Versuchen wir sie als Chance zu nutzen.



Kann Raumplanung gerecht sein?

Lars Kaiser, Urbanist & Stadtenthusiast, Urban Equipe

Fünf Thesen entwerfen, diese in breiten Diskussionen zu spiegeln, mit Essays zu erweitern und schliesslich daraus Schlussfolgerungen und Erkenntnisse zu entwickeln: Dies war der Ansatz des Zukunftslabors zur schwierigen Frage, ob Raumplanung gerecht sein könne.

Wie gerecht ist die heutige Raumplanung in der Schweiz? Kann sie das überhaupt sein? Muss sie das sein? Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Zukunftslabor um Lars Kaiser, Fabian Stöckli, Lena Wolfart, Tim Van Puyenbroeck und Tobias Sonderegger.

Wir setzten uns mit der Frage auseinander, ob und wie die Disziplin der Raumplanung den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert und ob ein Gerechtigkeitsanspruch erfüllt wird. Der bestehende «Arbeitsnachweis» resp. die «Errungenschaften» der Raumplanung sollen beleuchtet und der Rahmen aus Gesetzen, Vorgaben und Instrumenten beurteilt werden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen systemischer (Un)Gerechtigkeit, welche sich aus dem Zusammenwirken von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie ergibt (Lastenausgleich, Grundrechte), und Gerechtigkeit, welche durch die raumplanerischen Prozesse gefördert oder gehemmt wird (Wahl der Instrumente, Miteinbezug bestimmter Bevölkerungsgruppen etc.).

Thesenentwicklung: Was sind massgebende Fragen?

Damit wir uns diesem grossen Begriff der Gerechtigkeit annehmen konnten, mussten wir ihn zuerst greifbar machen: Wir stellten also nicht die Frage, wo die Raumplanung ungerecht sei, denn dies zu beantworten, erachten wir als sehr schwierig bis unmöglich. Stattdessen analysierten wir gesellschaftliche Themen im Zusammenhang mit Ungerechtigkeiten, die einen klar zuordenbaren räumlichen Bezug aufweisen.

Herausgekommen sind fünf Thesen, die wir für die weitere Projektbearbeitung verwendeten:

1. «Prekäre Verhältnisse werden in der Schweiz als Teil des Systems hingenommen.»
2. «Die Verkehrswende ist eine Chance, eine gerechtere Mobilität für alle zu ermöglichen und mehr Kostenwahrheit im Verkehr zu realisieren.»
3. «Der Vielfalt und Diversität der Gesellschaft wird in den angestammten demokratischen Prozessen gegenwärtig in ungenügendem Masse Rechnung getragen.»

4. «Das derzeit gültige Gesellschaftssystem ist nicht geschaffen für mehr Beteiligung, da sie zu mehr Ausgrenzung führt.»
5. «Privateigentum und das gesellschaftliche Verständnis von Gerechtigkeit sind unvereinbar.»

Spiegelung: Was denkt die gegenwärtige Generation Planerinnen und Planer?

Wir stellen nicht den Anspruch, dass unsere Arbeit unabhängig oder neutral ist. Im Gegenteil: Sie ist subjektiv. Aus diesem Grund war es sehr wichtig, dass wir den Jungplanerinnen und -planern immer wieder die Möglichkeit zur Mitbestimmung gaben. In einem ersten Schritt haben wir den Entwurf der Thesen in Deutsch und Französisch allen zur Rückmeldung zur Verfügung gestellt. Daraus sind wertvolle Kontakte entstanden und die meisten Thesen wurden gespiegelt.

An der Mitgliederversammlung des Fachverbands Schweizer Raumplaner FSU vom 13. Mai 2022 wurden die Thesen präsentiert und diskutiert. Einleitend hielt der Soziologe Prof. Dr. Ueli Mäder ein Inputreferat zum Thema «(Un)Gerechtigkeiten abschaffen». Die Diskussion mit den Anwesenden zeigte in einzelnen Punkten sehr unterschiedliche und auch gegensätzliche Meinungen.



Obwohl die Thesen offen formuliert sind und wir versucht haben, den Bezug zur Raumplanung bewusst zu vermeiden, wurden sie direkt im Zusammenhang mit der schweizerischen Raumplanung diskutiert. Überraschend war für uns, dass einzelne Themen wie beispielsweise das Prekariat für einige nicht relevant sind oder nicht als Problem der Raumplanung angesehen werden.

Deutlich wurde beispielsweise auch, dass ein Grossteil der Teilnehmenden das Eigentum als Teil des Problems der Ungerechtigkeit anerkennen, aber dieses gewachsene Konstrukt nicht weiter hinterfragen. Die Abschaffung des Grundeigentums sei aus jetziger Sicht unmöglich. Ebenfalls wurde die These zur Mitwirkung ausschliesslich in Bezug zu formellen Mitwirkungsverfahren diskutiert. Zwar wurde über digitale Mitwirkung ebenso gesprochen wie über breitere Mitwirkungsangebote, allerdings war

kaum eine Bereitschaft zu erkennen, »outside the Box« zu denken und diese – von uns im Kern beanstandete gewachsene »ungerechte Raumplanungs-Ethik« – zu kritisieren.

An der Jubiläumsveranstaltung der KPK vom 30. Juni 2022 hatten wir erneut die Möglichkeit, unsere Thesen, die aufgrund der vorherig geführten Diskussionen leicht angepasst wurden, erfahrenen Raumplanerinnen und Raumplanern vorzustellen. Im Gegensatz zur Veranstaltung des FSU nahmen hier ausschliesslich Mitarbeitende aus den kantonalen Verwaltungen teil. Der Stand der Arbeiten sowie die geschärften Thesen wurden vormittags dem gesamten Publikum vorgestellt und am Nachmittag in einer Kleingruppe diskutiert. Moderiert wurde der Workshop der Kleingruppe von der Thurgauer Kantonsplanerin Dr. Andrea Näf-Clasen.

Die geschärften Thesen wurden weniger kritisch hinterfragt und gleichzeitig zielgerichteter diskutiert, was aber auch an den Teilnehmenden liegen mag. Die Diskussion und Gespräche waren sehr inspirierend und bestärkten uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Essays: Was denken andere?

Nachdem wir die Thesen mehrfach mit Raumplanerinnen und Raumplanern mit unterschiedlichen Erfahrungen und Tätigkeitsfeldern gespiegelt und besprochen haben, war es an der Zeit, weitere Erkenntnisse von fachfremden Personen einzuholen.

Uns interessierte insbesondere, wie Personen aus anderen Fachbereichen zu diesen Thesen stehen, entweder, weil sie direkt durch eine solche Ungerechtigkeit betroffen sind oder weil sie eine betroffene Gruppe vertreten. Gibt es neue Sichtweisen, die wir bis jetzt nicht wahrgenommen hatten und die es verdienen, in die Betrachtung miteinbezogen zu werden? Wir erwarteten durch die Rückmeldungen und Essays eine Bereicherung. Essays wurden unter anderem verfasst von Ramón Casutt (Partner Konova AG), Diana Frei (Redaktions Co-Leitung beim Surprise Magazin), Michael Töngi

(Nationalrat, Grüne Fraktion, Luzern), Wenzel A. Haller (Freigeist) oder Silas Hobi (Geschäftsleiter umverkehR).

Aufarbeitung & Erkenntnisse: Was denken wir?

In einem nächsten Schritt möchten wir, dass die Jungplanenden unserer Branche (wieder) zum Zug kommen. Nach einer ersten Auslegeordnung der Essays wollen wir diese an ausgewählte Jungplanende schicken, damit diese die Essays zu den Thesen kritisch hinterfragen.

Die Erarbeitung und anschließende Schärfung der Thesen hat einige Zeit in Anspruch genommen. Dies hat zu spannenden Diskussionen geführt. Ein Blick in die Medien und ins eigene Portemonnaie zeigt: Das Thema ist im Herbst 2022 aktueller denn je. Zwar ist uns bewusst, dass wir diese Kritik aus einer privilegierten Rolle machen können, jedoch haben wir versucht, möglichst praxisnah, realistisch und hinterfragend zu arbeiten und offen zu sein für eine breite Diskussion.

Zudem ist es offensichtlich, dass Ungerechtigkeit systematisch ist. In den Diskussionen mit den Fachpersonen ging es in den seltensten Fällen um die Raumplanung als Diszi-

plin. Dennoch fiel es einigen schwer, die Fachbrille abzulegen und in einem übergeordneten Rahmen über die Thesen zu diskutieren. Insofern kann eigentlich davon ausgegangen werden, dass die Sensibilisierung für Gerechtigkeit in der Disziplin und im Alltag zu wenig vorhanden ist. Diese Erkenntnis allein ist schon sehr wertvoll und deckt sich mit unseren Erfahrungen aus dem Alltag. Schwer einzuschätzen ist der Einbezug bzw. das Interesse der fachfremden Personen: Es gingen leider nur wenige Beiträge ein. Wir hätten uns insbesondere von einzelnen Organisationen, die im politischen Diskurs meinungstragend und -bildend sind, eine Mitarbeit gewünscht. Die eingegangenen Beiträge sind jedoch interessant und regen die Diskussion weiter an. Die Auseinandersetzung der jüngeren Generation mit den Essays verspricht spannende Ergebnisse.

Ein Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft

Marco Maurer, Raumplaner
EspaceSuisse

Der Jubiläumsanlass der KPK, der am 30. Juni 2022 im Alten Landhaus in Solothurn stattfand, stand wie das ganze Jubiläumjahr im Zeichen der Zukunft. Vor rund 100 Kantonsplanerinnen und -planern, Mitarbeitenden und Ehemaligen stellten junge Raumplanerinnen und Raumplaner die (Zwischen-) Ergebnisse ihrer Zukunftslabore vor. Am Nachmittag diskutierten die Teilnehmenden des Anlasses in fünf Workshops engagiert über einzelne Aspekte und Folgerungen der Projekte. Gemeinsame Schlussfolgerungen wurden im Anschluss daran in einer Podiumsdiskussion gezogen von Giancarla Papi (Kantonsplanerin Freiburg, Präsidentin KPK), Martin Sandtner (Kantonsplaner Basel-Stadt, Vizepräsident KPK), Damian Jerjen (Direktor EspaceSuisse) und Maria Lezzi (Direktorin Bundesamt für Raumentwicklung).

Dabei stand die grundlegende Frage im Zentrum: «Was ist nach fünfzig Jahren KPK gleichgeblieben und was hat sich geändert?»

Andere Kompetenzen, Herangehensweisen und Instrumente als früher

Eine erste Feststellung ist, dass auf dem Podium zwei Frauen und zwei Männer standen, was vor 50 Jahren noch kaum denkbar gewesen wäre. Inhaltlich waren sich alle vier einig, dass durch die erste Teilrevision des Raumplanungsgesetzes (RPG 1), die Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen sowie durch den Klimawandel die Herausforderungen grösser geworden sind. Gemäss Maria Lezzi wird der Klimawandel uns «insbesondere in den Städten noch viel mehr beschäftigen als in der Vergangenheit. Und es spitzt sich weiter zu.» Das RPG, wie



Link zur Webseite
gerechterplanen.jetzt



Angeregte Diskussionen über Mittag in den Ausstellungen der Zukunftslabore (Bilder: Bernhard Künzler)

Die Arbeit der Zukunftslabore wird in Gruppendiskussionen am Nachmittag kritisch gewürdigt.

es vor mehr als 40 Jahren in Kraft trat, war noch auf die Erweiterung der Bauzonen ausgerichtet, auch wenn sein Hauptziel die Trennung der Bauzone von der Nicht-Bauzone war. Die heutigen Herausforderungen verlangen völlig andere Kompetenzen, Herangehensweisen und Instrumente, insbesondere auch um die Siedlungsentwicklung nach innen, also in den bebauten Bestand, zu lenken.

Wo steht die Raumplanung in 30 Jahren?

Parallel zur Podiumsdiskussion wurden die Teilnehmenden gefragt, wo die Raumplanung in der Schweiz in 30 Jahren stehen sollte, was dafür in den 2-3 nächsten Jahre zu machen wäre und welches die unmittelbaren nächsten Schritte sein sollten. Dabei wurden folgende Themen besonders oft genannt:

Klimawandel: Der Klimawandel ist ein Thema, welches den Teilnehmenden über alle Zeithorizonte als eminent wichtig erscheint. Dieses Problem können wir nicht von heute auf morgen lösen; es wird uns fortwährend beschäftigen. So soll die Schweiz in 30 Jahren CO₂-neutral werden und der Klimawandel

auch rechtlich den Wert erhalten, den er verdient. In den nächsten 2-3 Jahren kann dies durch den Ausbau der erneuerbaren Energien, der grünen Infrastruktur sowie der Beseitigung von Hitzeinseln angegangen werden. Diesbezüglich wird vorgeschlagen, den Klimaschutz und Klimaanpassung im RPG zu verankern und auch im Raumkonzept Schweiz aufzunehmen.

Nachhaltigkeit: Das Thema Nachhaltigkeit geht mit dem Thema Klima einher. Auch dieses wird uns längerfristig beschäftigen; die Entwicklung soll ökologisch, aber auch sozial und wirtschaftlich verträglich erfolgen. So fiel auch die Äusserung, dass die Raumplanung «enkeltauglich» sein sollte. Die Sektoralpolitiken sollen nachhaltig miteinander abgestimmt werden. Die Raumplanung in 30 Jahren sollte «zukunftsorientiert» und «gerecht sein», «breiter abgestützt» und «sozialpflichtiger». Die Nachhaltigkeit hat in der politischen Diskussion an Bedeutung gewonnen und wird auch in Zukunft immer wichtiger.

Von links: Martin Sandner, Giancarla Papi (beide KPK), Damian Jerjen (EspaceSuisse) und Maria Lezzi (ARE) ziehen auf dem Podium Folgerungen aus den Zukunftslaboren.



Zum Abschluss des Jubiläumsanlasses in Solothurn wird die Arbeit der jungen Raumplanerinnen und Raumplaner für die Zukunftslabore verdankt.

Siedlungsqualität: In allen Projekten und Vorhaben soll eine hohe Siedlungsqualität eingefordert werden. Insbesondere mit besonderem Respekt gegenüber Frei- und Grünräumen ist Qualität essenziell. Der Aargauer Kantonsplaner Daniel Kolb sagte zum Beispiel: «Wir können uns keine Projekte mehr leisten, denen es an Siedlungsqualität fehlt. Wir wollen keine Projekte mit 8 von 10 Punkten, wir brauchen 10 von 10!»

Auch Themen wie die Siedlungsentwicklung nach innen, die zweite Teilrevision des RPG, die Partizipation oder die Nachwuchsförderung sahen die Teilnehmenden als Herausforderungen, die uns in nächster Zeit stark beschäftigen werden.

Grundsätzlich wird gewünscht, dass die Raumplanung präsenter in den Köpfen aller ist.

Die Arbeit in der Raumplanung bleibt also spannend und anspruchsvoll.



So haben die Teilnehmer des Jubiläumsanlasses geantwortet auf die Frage: «Wo soll die Raumplanung in 30 Jahren stehen?»

Gespäch zwischen Ariane und Filippo

Dieses Gespräch ist das Ergebnis eines E-Mail-Wechsels zwischen Filippo Medolago (FM) und Ariane Widmer (AW). Im Zentrum steht die Frage, wie sich der Beruf der Schweizer Planerinnen und Planer vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen entwickelt.

Filippo ist ein junger Stadtplaner, der die Rolle des Städtebaus in einer Zeit des ökologischen Wandels und der Stadterneuerung hinterfragt. Ariane Widmer ist Architektin für Städtebau.

Sie setzt sich seit den 1990er Jahren für eine Raumplanung ein, die den Menschen ein qualitativ hochwertiges Wohnumfeld bietet. Als Ergänzung zum ländlichen Raum ist die «Stadt» eine grossartige Erfindung des Kollektivs. Sie muss jedem Einzelnen einen geschützten Raum bieten und gleichzeitig die Möglichkeit lassen, sich mit anderen zu treffen.

FM: Als Absolvent des Studiengangs Stadtplanung am «Institut Français d'Urbanisme» habe ich gelernt, dass unser Beruf sehr viel mit Zeichnen zu tun hat. Ariella Masbouni, eine meiner Professorinnen, die ich sehr schätze, sagte jeweils: «Zeichnen ist Denken». Ich finde, besser kann man unseren Beruf nicht auf den Punkt bringen! Ich habe aber den Eindruck, dass wir die schöne Beziehung zum «Zeichenstift», der uns zum Träumen bringt, verloren haben. Was ist deine Meinung dazu, Ariane?

AW: Ich stimme der Aussage, dass «Zeichnen Denken ist», absolut zu. Vermutlich ist es meinem Architekten-Gen geschuldet, dass ich nie aufgehört habe zu

zeichnen, auch nicht im grossen Massstab. Zeichnen und Entwerfen sind wertvolle Instrumente für Forschung und Synthese. Das gilt nicht nur für die Architektur, sondern auch im Städtebau und in der Raumplanung. Der Entwurf, die Skizze begreift den Raum in drei Dimensionen, während ihn die Zonenplanung auf ein abstraktes, zweidimensionales Objekt reduziert.

FM: Dennoch scheint mir die Art und Weise, wie wir heute die Stadt gestalten, nicht mehr viel mit diesem Zugang zu tun zu haben. Ich habe sogar den Eindruck, dass sich unser Beruf, der eigentlich Zukunft gestaltet, zu einem Beruf wandelt, der Zukunft durch Gesetze und Restriktionen blockiert.

AW: Für die Gestaltung des Raums und der Stadt braucht es Gesetze und Regulierungen. Es braucht sie, um das kollektive Interesse zu wahren und um die Schwächsten zu schützen. Gesetze bieten einen sicheren Rahmen. Und es gibt immer Interpretationsspielräume. Das Problem ist oft nicht das Instrument, sondern die Art und Weise, wie es eingesetzt wird.

In den letzten zehn Jahren haben sich die Herausforderungen an die Raumplanung stark verändert. Dies wirkt sich zwangsläufig auf die Art und Weise aus, wie wir unseren Beruf ausüben. Einerseits müssen wir uns mit der drastischen Verknappung der Ressourcen, einschließlich des Bodens, auseinandersetzen. Andererseits verändert sich unsere Gesellschaft unter dem Einfluss mehrerer Megatrends wie der Klimaerwärmung, der



Ariane Widmer (AW)

Globalisierung, der Digitalisierung und der demografischen Entwicklung sehr rasch. In diesem neuen Kontext werden von uns Planerinnen und Planern ganz neue Kompetenzen erwartet. Wir müssen einerseits Bestehendes bewahren, in Stand stellen, verbessern oder einfach nur bewirtschaften. Aber wir müssen gleichzeitig auch weiterhin Visionen entwickeln und dabei in allen zeitlichen und räumlichen Dimensionen arbeiten.

FM: Bernardo Secchi erzählte uns bei einem Besuch in Paris, dass Stadtplanung «mit den Füßen gemacht wird». Wir müssen durch unser Stadtgebiet streifen, auf die Menschen zugehen, den Raum über Landschaften, Gerüche, Farben, Gebräuche usw. entdecken. In der Schweiz zwingt uns die nach innen gerichtete Entwicklung dazu, uns auf die Bewahrung des Bestehenden zu konzentrieren, da hast du völlig Recht. Es braucht auch Bescheidenheit und Respekt für einen Eingriff in bestehenden Siedlungsraum, in das «bereits Vorhandene». Wer entwerfen will, muss Beziehungen eingehen, menschliche (Akteure) oder physische (Projekte). Der Planer, die Planerin muss die Wünsche und Vorstellungen aller Beteiligten berücksichtigen und zusammenführen. Aber vielleicht ist das utopisch? Wir arbeiten im «Auftrag»; was von uns verlangt wird, lässt nur wenig Spielraum für Innovation.

Was meinst du, brauchen wir einen neuen Ansatz für die Stadtplanung?



Filippo Medolago (FM)

AW: Der «Auftrag» ist in der Tat ein Schlüsselement. Bauherren haben mehr denn je die Verantwortung, ihre Aufträge unter Berücksichtigung der aktuellen Herausforderungen zu formulieren. Denn Bauen und Entwickeln kann nicht mehr «auf Kosten von» erfolgen (Kulturerbe, Freiland, Biodiversität, Ressourcen usw.), sondern erfordert anspruchsvollere Vorgehensweisen. Der Auftrag muss sich für neue oder sogar experimentelle Ansätze öffnen. Ich setze weiterhin häufig auf Testplanungen, da sie kollektives Lernen und den Dialog zwischen den Beteiligten ermöglichen und Antworten auf komplexe Probleme geben.

Ich möchte jedoch auf eine Feststellung zurückkommen, die wir weiter oben gemacht haben. Planerinnen und Planer sind immer häufiger gefordert, die bestehende Substanz zu «verwalten» oder zu «beleben», wie ein Gärtner, der nach seinem Garten schaut. Ich denke dabei zum Beispiel an die Frage der Belebung der Erdgeschosse in einem Stadtviertel. Es reicht nicht mehr, Gewerbeflächen einzuplanen, die ihre Mieter finden. Es muss überlegt werden, welche Nutzungen sinnvoll sein könnten, um den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner gerecht zu werden. Es gibt auch viele temporäre Nutzungen, die den heutigen Bedürfnissen gerecht werden müssen. Wie siehst du das? Was sind deine Beobachtungen?

FM: Die Arbeit am «Bereits Bestehenden» weist uns eine neue Rolle zu: aus «Raumplanerinnen/Raumplaner» werden «Stadtmanagerinnen/Stadtmanager». Ich mag den Gedanken, dass das Erdgeschoss Teil eines größeren Ganzen ist und dass es zusammen mit dem öffentlichen Raum unsere Städte belebt. Der Raumplaner David Mangin bezeichnet es als «Rez-de-Ville» (RDV), mit dem er die derzeitige Starrheit der Stadtplanung in Frage stellt. Das RDV aufzuwerten, bedeutet für mich, den derzeitigen Ansatz zu überdenken. Wir brauchen

neue Regeln, die in der Lage sind, bauliche Innovation und den Dialog zu fördern. Die Rolle der Erdgeschosse als lebendiger Teil der Stadt muss aufgewertet werden.

In diesem Zusammenhang ist die temporäre Stadtplanung sicherlich ein Instrument, das systematisch eingesetzt werden sollte. Wenn wir offene Räume als Orte des Übergangs sehen, können wir gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Nutzern neue Nutzungsmöglichkeiten erforschen und ausprobieren. Temporäre Stadtplanung fördert somit die kollektive Intelligenz. Sie gibt uns Zeit und Raum, den Alltag der Bewohner und Bewohnerinnen zu begreifen. Die bei uns wenig bekannte Nutzungshoheit wird daher bei der Begleitung eines Projekts grundlegende Bedeutung erhalten. Ich bin sehr neugierig und kämpfe für eine neue, hybridere Praxis der urbanen Gestaltung, die in der Lage ist, den öffentlichen Auftrag zu beeinflussen, indem sie Werkzeuge schafft, die es uns ermöglichen, einen Raum in seiner Gesamtheit zu begleiten, indem wir uns in einem explorativen und partizipativen Prozess engagieren.

AW: Unser E-Mail-Dialog neigt sich dem Ende zu. Er war sehr bereichernd, ich danke dir dafür. Ich stelle fest, dass sich unsere Beobachtungen in vielen Punkten gleichen. Und ich weiß auch, dass wir nicht die Einzigen sind, die versuchen, ihre Arbeitsweise neu auszurichten. Die Zeit zum Handeln ist kurz, der Weg, den wir zurücklegen müssen, nicht leicht. Umso wichtiger ist es, dass unser Berufsstand diese Herausforderung generationsübergreifend und mit größtmöglichem Engagement annimmt.

Mit Exkursionen den Blick erweitern

Bernhard Künzler, ehem.
Projektleiter Richtplan Kanton Bern

35

Sich treffen, sich austauschen und gemeinsam interessante Beispiele aktueller Raumplanung vor Ort diskutieren: Dafür boten die Exkursionen im Rahmen des KPK-Jubiläums Gelegenheit.

Ein Jubiläum kann und soll nicht nur virtuell oder auf schriftlichem Weg gefeiert werden. Dazu gehören Diskussionen auf Fachebene, aber auch der persönliche Austausch. Damit dies nicht nur an der Jubiläumsveranstaltung in Solothurn erfolgen kann, integrierte der Vorstand die jährliche Exkursion der Kantonsplanerinnen und Kantonsplaner – die zufällig in den Kanton der amtierenden KPK-Präsidentin führte – in das Jubiläumsprogramm. Zudem beauftragte er die vier Regionalgruppen Westschweiz (CORAT), Nordwestschweiz, Zentralschweiz und Ostschweiz, je eine «Mini-Exkursion» durchzuführen.

Diese Exkursionen stiessen auf ein gutes Echo. Es nahmen jeweils um die 30 Teilnehmende aus kantonalen Raumplanungsämtern, anderen Fachstellen, den Hochschulen aber auch aus privaten Büros teil.

Die vier Regionalgruppen waren in der Themenwahl völlig frei. War es Zufall, dass sich alle mit ähnlichen Themen befassten? Überall war der Umgang mit Grenzen eine zentrale Frage: Von der Grenze zwischen Wasser und Land in Neuenburg über die Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen (z.B. in LuzernNord) und Kantonsgrenzen (z.B. in Wilwest) hinweg, bis zur Zusammenarbeit (auch) über Landesgrenzen in der Region Basel.

Bei fast allen Exkursionen ging es zudem um Umstrukturierungen ganzer Gebiete resp. Umnutzungen und manchmal um damit verbundene Zwischennutzungen. Im Zentrum standen intensive, verdichtete Arbeits- und Wohnnutzungen mit einem hohen Qualitätsanspruch und guter Einordnung in die Umgebung.

Damit gaben die Exkursionen ein Abbild der aktuell wohl wichtigsten Themen der schweizerischen Raumplanung.



Die traditionelle jährliche Exkursion der KPK bringt (fast) alle Kantonsplanerinnen und Kantonsplaner zusammen (Bild: Bernhard Künzler)

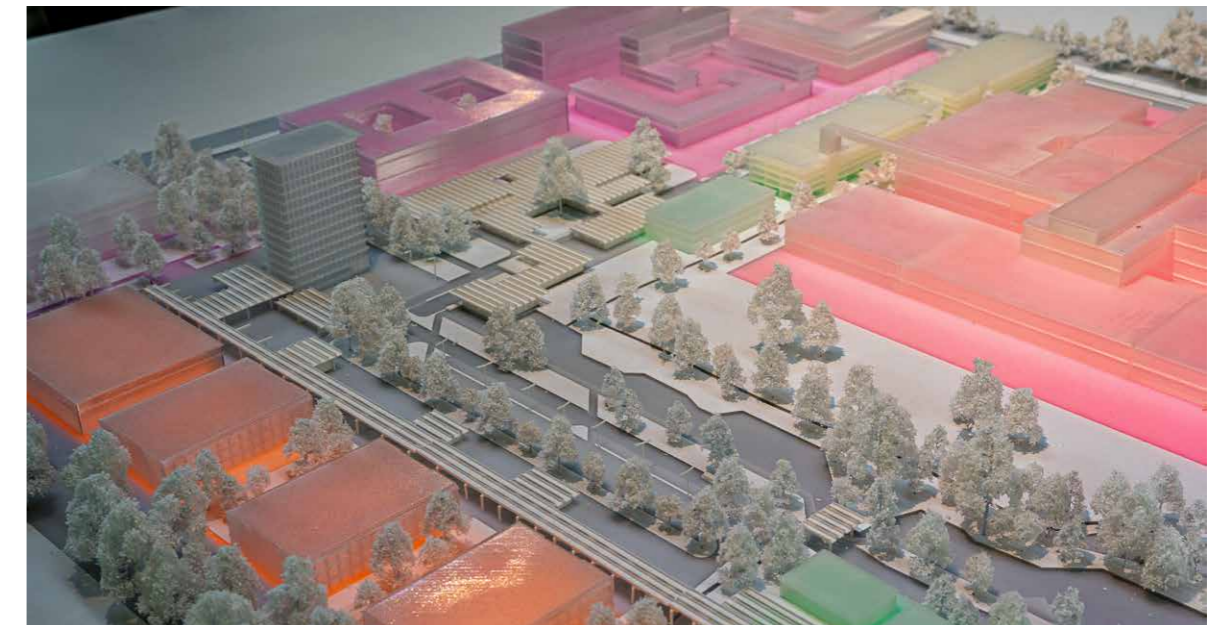
Gelungene Umstrukturierungen im Kanton Freiburg

Bernhard Künzler, ehem.
Projektleiter Richtplan Kanton Bern

Auf der Exkursion der Kantonsplanerinnen und Kantonsplaner präsentierte die KPK-Präsidentin Giancarla Papi in Saint-Aubin und Bulle zwei grosse Umstrukturierungsprojekte.

Es war Zufall, dass für die jährliche Exkursion der KPK im Jahr 2022 schon lange der Kanton Freiburg als Ziel bestimmt war. Dass damit die Exkursion im Jubiläumsjahr im Kanton der aktuellen KPK-Präsidentin stattfand, machte daraus einen glücklichen Zufall. Giancarla Papi, Kantonsplanerin im Kanton Freiburg, nutzte die Gelegenheit, um ihren Kolleginnen und Kollegen wichtige Beispiele der kantonalen Planung vorzustellen.

36



Die geplante Bebauung des Standorts AgriCo in Saint Aubin im Modell. (Bilder: Bernhard Künzler)

Doch zuerst stellte ihr Chef, Staatsrat Jean-François Steiert, die raumplanerischen Herausforderungen im Kanton an der Sprachgrenze vor. Der Kanton hat in den letzten Jahren eine starke demografische Entwicklung erlebt – und es wird weiterhin mit einem starken Wachstum gerechnet, einer Zunahme der Freiburger Bevölkerungszahl um 50 Prozent bis 2050 und einer entsprechenden Zunahme der Zahl der Arbeitsplätze. Dies hat grossen Einfluss auf Wohnen, Wirtschaft, Energie, Mobilität sowie auf die landwirtschaftlich genutzten und natürlichen Räume. Diese Herausforderungen will der Kanton aktiv angehen, damit eine hohe Lebensqua-



Die Präsentation des Modells des zukünftigen AgriCo stösst bei den Kantonsplanerinnen und Kantonsplanern auf Interesse.



Präsentation im improvisierten Vortragssaal in der Baustelle für den neuen Bahnhof in Bulle.

lität für die Bevölkerung erhalten werden kann.

In erster Linie soll das Wachstum auf die Hauptstadt und die regionalen Zentren gelenkt werden. Entsprechende Vorgaben sind im kantonalen Richtplan enthalten; die Gemeinden sind daran, diese in ihren Ortsplanungen umzusetzen.

Nach diesem Überblick des Bau- und Planungsdirektors ging es hinaus ins Terrain, um zwei konkrete Umstrukturierungsgebiete zu be-

sichtigen: Den Standort AgriCo in Saint-Aubin sowie das Quartier de la Gare de Ville in Bulle.

Schlüssel für die positive Entwicklung: Aktive Bodenpolitik

Der Kanton Freiburg – und damit auch die kantonale Raumplanung – verfügt über ein Instrument, um das ihn viele andere Kantone beneiden: Er verfolgt eine aktive Bodenpolitik, für welche die Politik auch genügend Geld bereitstellt. Dafür wurde ein Fonds eingerich-

tet und die Industrieareale AgriCo in Saint-Aubin, Pré-aux-Moines in Marly und La Maillarde in Romont durch den Staat erworben. Aufgrund des neuen Gesetzes wurde die kantonale Anstalt für die aktive Bodenpolitik (KAAB) gegründet, welche nun Eigentümerin dieser drei Areale ist, sie weiterentwickelt und bewirtschaftet.

Im AgriCo wird diese Entwicklung sicht- und greifbar: Auf dem Gelände ausserhalb des Dorfs Saint-Aubin, auf dem früher die Ciba Forschung für agrochemische Produkte betrieb, entsteht der «Swiss Campus for Agri and Food Innovation». Zur Verfügung stehen ca. 28 ha Arbeitszone und 98 ha Landwirtschaftszone. Mit der Micarna konnte bereits ein Ankermieter gefunden werden. In den zum Teil denkmalgeschützten Forschungsgebäuden sollen aber auch weitere Firmen aus diesem Bereich Platz finden; mehrere Firmen

haben bereits Zwischennutzungen bezogen. So kann die ehemalige Industriebrache optimal umgenutzt und neu ausgerichtet und der Kanton behält dabei den Lead.

Ein neues Bahnhofquartier für Bulle

Für das Bahnhofquartier in Bulle sind die Transports publics fribourgeois (TPF) und ihre Tochtergesellschaft TPF Immo treibende Kräfte der Entwicklung. Auslöser war die Verschiebung des Bahnhofs Bulle gegen Westen, welche eine grundlegende Neuorganisation der

Verkehrsbeziehungen im Ort mit sich brachte.

Die TPF Immo nutzte die Chance, beim neu entstehenden Bahnhof eine verdichtete Überbauung zu erstellen unter dem Namen «VELÂDZO, Le village idéal». Sie vereinigt ein Einkaufszentrum für lokale Spezialitäten, ein Vierstern-Hotel, die Service-Dienstleistungen der TPF sowie eine Vielzahl von Mietwohnungen an bester Lage.

Mit diesen Umstrukturierungsgebieten zeigte Giancarla Papi ihren Kolleginnen und Kollegen, wie mit Innovation, aber auch mit grossem Einsatz, bereits bebaute Gebiete besser genutzt werden können.

Die bestehenden denkmalgeschützten Gebäude im Gebiet des AgriCo werden im Moment zum Teil zwischengemischt.



Die Teilnehmenden an der Exkursion zeigen sich beeindruckt von der grossen Baustelle rund um den Bahnhof Bulle.



Der Empfang der Raumplanerinnen und Raumplaner und die Einführung in den Tag, der den Nutzungen, der Einrichtung und den temporären Nutzungen gewidmet ist, finden in der Villa Perret statt. (Bilder: Léa Gillioz)

Temporäre Nutzungen als Schrittmacher im Kanton Neuenburg

Léa Gillioz, Raumplanerin bei der Dienststelle für Raumentwicklung, Kanton Wallis

Dominique Bourquin, Kantonsplaner des Kantons Neuenburg, hat mit seinem Team die Raumplanerinnen und Raumplaner der Westschweiz an die Ufer des Neuenburgersees geführt, um über Nutzungsformen, Gestaltungen und temporäre Nutzungen als Schrittmacher für die Zukunft unserer Städte nachzudenken.

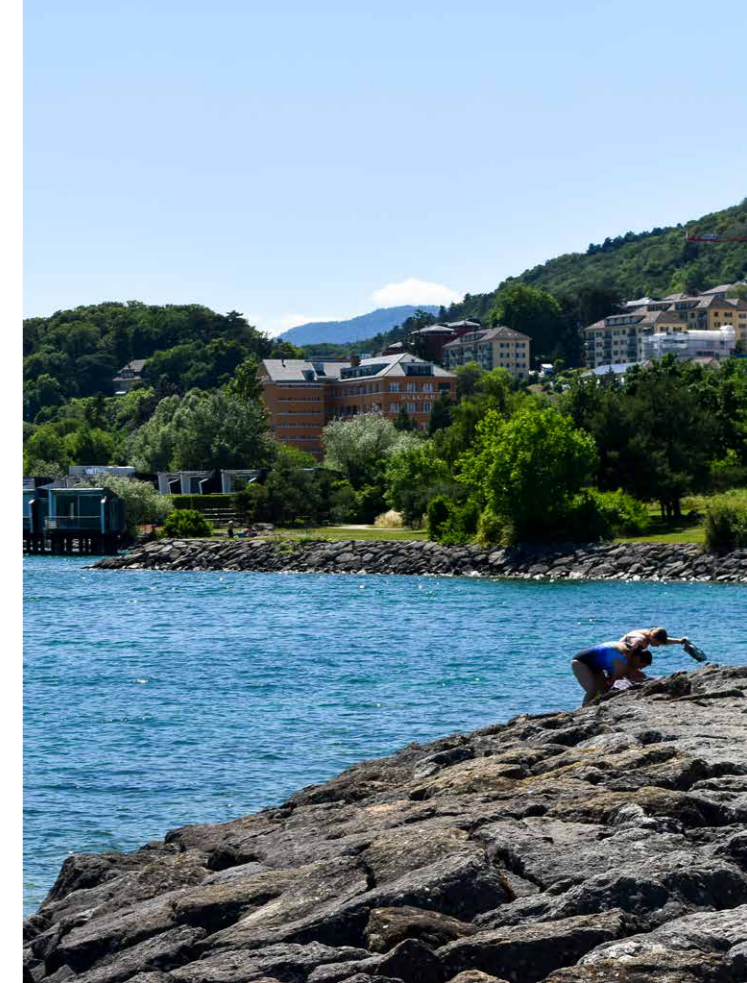
Villa Perret und das Quartier Monruz

Die rund 30 Raumplanerinnen und Raumplaner aus der Westschweiz werden von den Behörden in der Villa Perret herzlich empfangen. Die Villa ist heute öffentlich zugänglich und bietet Firmen Büroräumlichkeiten zur Miete an – das «Hotel für Firmen» ist das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft. Das Haus bietet Dienstleistungsfirmen einen Ort für vielfältigen Austausch und fungiert als Plattform für die Entwicklung von Aktivitäten, die Arbeit und Lebensqualität miteinander verbinden. Das Projekt trägt damit aktiv zur wirtschaftlichen Diversifizierung der Region bei.

Fabien Coquillat, Architekt und Stadtplaner von Neuenburg, erläutert uns den Entwicklungsprozess des Standorts Monruz und die damit verbundenen Überlegungen. Das Gebiet, errichtet auf Aufschüttungen der Juragewässerkorrektur, der Entwicklung der Eisenbahn und später des Autobahnbaus, bestand aus Industrie-, Eisenbahn- und Sportbrachen. Im kommunalen Richtplan von 1994 wurde Monruz als strategischer Entwicklungsschwerpunkt der Stadt Neuenburg definiert. Die Landesausstellung 2002 (Expo 02) durchkreuzte die laufende Planung, zeigte hingegen die Chancen für die Entwicklung dieses Viertels auf. In der Folge wurde ein sektorieller Richtplan ausgearbeitet. Eine der aktuellen und wichtigsten Herausforderungen der heutigen Planung ist die Erhaltung des Hotels Palafitte.

Hotel Palafitte

Dominique Bourquin erklärt uns, dass die Expo 02 die Drei-Seen-Region auf der Schweizer Landkarte auf nationaler Ebene neu positioniert und auf lokaler Ebene das Potenzial der Ufer des Neuenburgersees sichtbar gemacht hat. Im Rahmen eines kantonalen Nutzungsplans konnten die temporären Anlagen auf dem See und an den Ufern realisiert werden, insbesondere das Hotel Palafitte, das wie zu Zeiten der Pfahlbauer auf Pfählen gebaut wurde.



Der Sektor Monruz wird als strategischer Entwicklungsschwerpunkt für die Stadt Neuenburg und ihre Region identifiziert.



Das Hotel Palafitte ist ein Zeugnis der Schweizerischen Landesausstellung von 2002. Es wurde zu diesem Anlass errichtet und ein Teil der Zimmer sind auf Pfählen gebaut.



Die Erreichbarkeit der Ufer des Neuenburgersees mit dem «Sentier du lac» (Seesteg) ist sowohl auf kantonaler als auch auf kommunaler Ebene eine Herausforderung für die Raumplanung.

Die temporären Expo-Bauten erlaubten einen neuen Blick auf den Ort; sie sind heute Bestandteil der Neuenburger Identität. Der Wechsel vom Provisorium zu einer bleibenden Anlage erweist sich jedoch als komplex und bringt alle Akteure wieder zurück an den Verhandlungstisch.

Richtplan für das Seeufer und den Seeuferweg

Dominique Robyr Soguel, stellvertretende Abteilungsleiterin des Amtes für Raumplanung, und Gabriel Jeanneret, Raumplaner, führen die Gruppe am See entlang, um mit ihr über die Herausforderungen der Ufererschliessung zu diskutieren. Bei der Präsentation des Richtplans für das Seeufer und seine zentrale Komponente, den Seeuferweg, wird uns bewusst, wie wichtig Interessenabwägung und Partizipation in der Raumplanung sind. Zwar ist die unmittelbare Umgebung des Sees teilweise in öffentlicher Hand (Erbe der Aufschüttungen), doch die Verhandlungen über den Uferzugang auf Privatgrundstücken sind für die Raumplanerinnen und Raumplaner aufwändig. Die bisher unternommenen Anstrengungen ermöglichen es, die touristische Attraktivität der Region zu steigern, das Erholungs- und

Freizeitangebot für die Bevölkerung zu verbessern, die Öffentlichkeit für die Qualität der natürlichen Lebensräume zu sensibilisieren sowie Synergien mit verschiedenen Renaturierungs- und Revitalisierungsprojekten in der Umgebung zu schaffen.

Schlussfolgerung

Ist das Vergängliche eine Antwort auf die mangelnde Flexibilität unserer heutigen Planungsinstrumente und auf einen immer restriktiveren gesetzlichen Rahmen? Ermöglicht das Provisorische, die Tür doch noch einen Spalt breit offen zu halten, auch wenn es eigentlich schon zu spät scheint?

Überstürztes Handeln, ein Mangel an Partizipation, Demokratie und Rechtssicherheit oder fehlende Interdisziplinarität sind bei temporären Projekten zwar ein Risiko und sprechen deshalb nicht für sie. Dennoch sollte man ihr Potenzial nicht unterschätzen. Sie ermöglichen es, die gesetzlichen Spielräume zu nutzen, sinnvolle Nutzungsmöglichkeiten frühzeitig zu erkennen, Gestaltungsmöglichkeiten zu erweitern und mehr Zeit für deren Realisierung zu gewinnen.

Die besichtigten Projekte zeigen, dass Planung langfristig der einzige Weg bleibt. Trotzdem sollten wir lernen, auch das Provisorische in unsere Arbeit einzubeziehen, um so das volle Entwicklungspotential einer Stadt zu nutzen.

Die Ufer des Neuenburgersees zeichnen sich durch ihre Multifunktionalität und eine gemischte Nutzung aus.



Auf dem Gelände, das die Exkursionsteilnehmenden besichtigen, wird in den nächsten Jahren die zentrale Verwaltung des Kantons Luzern gebaut. (Bild: Bernhard Künzler)

Der neue Stadtteil LuzernNord entsteht

Ivana Kolobarić, Juristin im Rechtsdienst des ARE Schwyz

An der Exkursion der Regionalgruppe Zentralschweiz vom 2. September 2022 zeigte Gebietsmanager Christoph Zurflüh, was es braucht, um einen neuen Stadtteil für Luzern auf Boden der Gemeinde Emmen zu entwickeln.

Was haben Pro Senectute, eine Pizzeria und ein Tätowierstudio gemeinsam? Alle drei sind in einem Container auf dem Areal der Zwischennutzung «NF 49» zu finden. NF 49 steht für Nivellement Federal, das nationale Höhenfixpunktnetz, dessen Nummer 49 sich genau auf dem Seetalplatz in der Gemeinde Emmen befindet. So ausgefallen wie die Namensgebung ist auch die derzeitige Zwischennutzung am Seetalplatz: Hier treffen sich seit 2018 unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer, um das noch unbebaute Grundstück während der baufreien Phase auf diverse Art und Weise zu nutzen. Mit einem 300 Personen fassenden Veranstaltungsraum, Start-Ups, Ateliers, Veranstaltungen, Gastronomie bis hin zu Urban-Farming hat der Verein PLATZHALTER mit der Zwischennutzung NF 49 einen Ort geschaffen, an dem die Bevölkerung die letzten vier Jahre arbeiten, feiern oder geniessen konnte.

Die Mietverträge laufen per Ende 2022 ab und, wenn alles glatt läuft, sollen im Frühjahr 2023 die Bagger auffahren. Dann soll hier nämlich der Bau für das neue zentrale Verwaltungsgebäude des Kantons Luzern beginnen: 1450 Mitarbeitende der Kantonsverwaltung, die derzeit auf 30 verschiedene Standorte im Kanton verteilt sind, werden ab 2025 in einer modernen und attraktiven Arbeitsumgebung zusammengeführt. Das Luzerner Volk hat dem 177.4 Millionen Franken Projekt im November 2021 zugestimmt. Das neue Verwaltungsgebäude ist jedoch bloss ein Projekt von vielen im Entwicklungsschwerpunkt (ESP) LuzernNord.



Die Viscosistadt ist heute Standort der Hochschule für Künste des Kantons Luzern (Bild: Bernhard Künzler)



Das Entwicklungsgebiet Luzern Nord erstreckt sich über die Gemeindegrenze zwischen Emmenbrücke und Luzern. (Bild: Emch + Berger)

Entwicklungsschwerpunkt an der Gemeindegrenze

Beim ESP LuzernNord treffen die zwei grössten Gemeinden der Zentralschweiz (Luzern und Emmen) aufeinander. Drei Faktoren haben wesentlich dazu beigetragen, dass LuzernNord als ESP bezeichnet wurde: Der Verkehr auf dem Seetalplatz führte seit den 60er Jahren zu immer grösseren Problemen. Das Industriegebiet neben dem Platz, welches insbesondere von der Textilindustrie lebte, stagnierte ab den 70er Jahren aufgrund wirtschaftlicher Krisen kontinuierlich und weist inzwischen nur noch wenige Arbeitsplätze auf. Das «Fass zum Überlaufen» brachte schliesslich das Hochwasser im Jahre 2005, welches am Seetalplatz grossen Schaden verursachte. Der Kanton sah deshalb dringenden Handlungsbedarf. Daraufhin entstand der Masterplan LuzernNord. Die integrierten Projekte Hochwasserschutz und Verkehrsdrehscheibe sind mittlerweile abgeschlossen.

Der ESP LuzernNord besteht aus den sechs Gebieten Viscosistadt, Seetalplatz, Reussbühl, Reusszopf, Ibach und dem Bahnhof. In den nächsten Jahren sollen hier schrittweise 1800 Wohnungen, 4000 zusätzliche Arbeitsplätze und 850 Studienplätze entstehen. Zusätzlich

werden zwei Naherholungszonen sowie diverse kulturelle Einrichtungen geschaffen. Ziel ist es, ein modernes, lebhaftes und ökologisches Zentrum zu kreieren.

Dies soll gelingen, indem sich LuzernNord als Smart City entwickelt. Gebietsmanager Christoph Zurflüh möchte damit insbesondere verhindern, dass die Quartiere abends menschenleer sind.

Von der Industriebrache zum kreativen Zentrum

Im Gebiet Viscosistadt soll beispielsweise auf 73'000 m² das neue kreative Zentrum von Emmen entstehen. Bereits seit dem Sommer 2016 gehen hier im neu gebauten Hochschulgebäude für Design & Kunst 850 Studierende ein und aus. Die bestehenden Industriegebäude, Lagergebäude und Sheddachhallen werden gemäss Bebauungsplan mit Gewerbe-, Büro- und Wohnbauten ergänzt. Am Seetalplatz soll nebst dem erwähnten zentralen Verwaltungsgebäude ein Wohnquartier bei der Reusslegg entstehen. Den Zuschlag für das Baurecht erhielt im Juni 2021 die Halter AG und die Wohnbaugenossenschaft «Wir sind Stadtgarten». Geplant ist eine Überbauung mit 300 Genossenschaftswohnungen in allen Preissegmenten. Weiter wird auch die Luzerner

Kantonalbank ihr neues zehnstöckiges Hauptgebäude am Seetalplatz bauen. Im Gebiet Reusszopf soll zudem ein attraktives Naherholungsgebiet entstehen.

Die etwa 25 Interessierten aus kantonalen Planungsämtern, Verwaltungen und privaten Büros, die an der Exkursion der Regionalgruppe Zentralschweiz teilnahmen, sind gespannt, wie sich der Masterplan LuzernNord entwickeln wird. Schon zum jetzigen Zeitpunkt ist der Wandel sichtbar, obwohl sich die grossen Projekte noch in der Bewilligungsphase befinden. Eines ist aber heute bereits klar: Wenn die Umsetzung zur vielfältigen Smart City gelingt, wird auch künftig nicht ausgeschlossen sein, dass man Pro Senectute, eine Pizzeria und ein Tätowierstudio im selben Quartier antrifft, wie dies zurzeit im Rahmen der Zwischennutzung «NF 49» der Fall ist.



Der einladende Eingang zur Übergangsnutzung NF 49 am Seetalplatz (Bild: Barbara Jud)

WILWEST – zwischen Visionen, Politik und Realitäten

Tabea Eckert, Kreisplanerin im Amt für Raumentwicklung, Kanton Thurgau

Grenzüberschreitende Planung gelingt nur dank guter Zusammenarbeit: Dies wurde an der Exkursion der Regionalgruppe Ostschweiz vom 9. September 2022 im Projektgebiet WILWEST aufgezeigt.

Dass der Thurgauer Regierungsrat Dominik Diezi die etwa 30 Teilnehmenden aus kantonalen Planungsämtern, privaten Raumplanungsbüros und weitere Interessierte zur Exkursion zum Projekt WILWEST im katholischen Pfarreizentrum Wil SG begrüsst, kommt nicht von ungefähr. In den rund 100 Tagen als neuer Baudirektor befasste er sich bereits intensiv mit dem Entwicklungsschwerpunkt WILWEST. Der Grund, dass er das Projekt präsentiert und nicht die St. Galler Baudirektorin, besteht darin, dass sich das Projektgebiet in den Thurgauer Gemeinden Münchwilen und Sirnach befindet. Es grenzt aber unmittelbar an die Stadt Wil, wodurch das Areal räumlich und funktional eng mit Wil verbunden ist. Zudem ist der Kanton St. Gallen der grösste Grundeigentümer des nördlichen Teilgebiets.

Auf dem 33 Hektaren grossen Areal sollen rund 3'000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Mit WILWEST möchte der Kanton die Wirtschaftskraft in der Region stärken sowie Siedlung und Verkehr besser aufeinander abstimmen.

Von der informellen Testplanung bis zur kantonalen Nutzungszone

Die Planung WILWEST wurde als mehrstufiger, sorgfältig abgestimmter Prozess durchgeführt. Dieser reicht von der informellen Testplanung über die behördenverbindlichen Planungen bis hin zur grundeigentümergebundenen Umsetzung in der kantonalen Nutzungszone (KNZ). Durch die KNZ tritt der Kanton als Planungsbehörde an Stelle der Gemeinde und legt fest, wie das Areal genutzt, gestaltet, erschlossen und bebaut werden kann. Die KNZ ist Rahmennutzungsplanung und Sondernutzungsplanung in einem, erklärt Dr. Andrea Näf-Clasen, Kantonsplanerin Thurgau. Diese Nutzungszone kommt hier zum ersten Mal im Sinne einer klassischen Positivplanung zugunsten eines Entwicklungsschwerpunkts zum Einsatz. Die KNZ ist als Herzstück in das Agglomerationsprogramm der 3. Generation der Regio Wil eingebettet. Die Gemeinden der Regio Wil verpflichten sich, zugunsten von WILWEST auf Einzonungen für gewerbliche Nutzungen zu verzichten.

Peter Guler, Gesamtprojektleiter Standortentwicklung WILWEST, betont die Wichtigkeit einer guten Kommunikation. Die Kunst sei es, interessant zu bleiben. Dies erreiche man nicht nur, indem man sich gute Projektpartner ins Boot holt, sondern auch durch einen guten Webauftritt. Damit soll die breite Bevölkerung für WILWEST begeistert werden.

Neuer Autobahnanschluss verbessert die günstige Lage

Von Wil bringt ein Bus die Exkursionsteilnehmenden direkt zum Areal WILWEST. Am Waldrand mit Blick auf die noch unbebauten Flächen steht bereits Raffaele Landi, Gesamtprojektleiter WILWEST Kanton Thurgau. Die Geräuschkulisse durch die Autobahn A1 lässt die Lagegunst des Areals erahnen. Um davon zu profitieren, sind laut Landi neben der Standortentwicklung diverse Infrastrukturvorhaben notwendig. Unter anderem ist ein neuer Autobahnanschluss vorgesehen, welcher die umliegenden Gemeinden vom Durchgangsverkehr entlastet und WILWEST direkt an das Verkehrsnetz anschliesst.

David Gallati, Projektleiter der KNZ im Amt für Raumentwicklung Thurgau, beendet die Arealbesichtigung mit Ausführungen zum Umgang mit verschiedenen Ansprüchen und Interessen an den Raum. In der öffentlichen Mitwirkung wurden konstruktive und auch berechtigte Eingaben platziert. Grundsätzliche Änderungen an der Planung braucht es jedoch nicht. Das zeigt, dass sich die Planung auf fundierte Grundlagen und Abwägungen stützt, welche den unterschiedlichen Interessen bestmöglich Rechnung trägt.

Gute Einbettung des Areals in anspruchsvolle Topografie

Auf dem 64 Meter hohen Silo in Wil findet die KPK-Exkursion ihren Abschluss mit idealer Sicht auf WILWEST. Markus Schaefer (Hosoya Schaefer Architects) stellt das Richtprojekt vor, welches er in Zusammenarbeit mit Studio Vulkan und IBV Hüsler erarbeitet hat. Dieses klärt unter anderem die Einbettung des Areals in die anspruchsvolle Topografie und definiert die Adressbildung nach innen und aussen. Die städtebauliche und



Raffaele Landi und David Gallati vom Kanton Thurgau erläutern die ganze Planung und die Erarbeitung einer kantonalen Nutzungszone. (Bild: Tabea Eckert)

freiräumliche Vision des Areals dient als Grundlage für die KNZ. Nach intensiven Diskussionen mit den Projektbeteiligten und den Standortgemeinden konnte nun gemeinsam eine ausgereifte grundeigentümergebundene Planung ausgearbeitet werden.

Die St.Galler Stimmbevölkerung hat zwei Wochen nach der Exkursion, am 25. September 2022, einen Sonderkredit für die Erschliessung und Entwicklung des Areals WILWEST mit 52.6 % Nein-Stimmen abgelehnt. Trotzdem wird der Kanton Thurgau am Gesamtprojekt WILWEST festhalten und neue Wege zur Realisierung suchen. Damit zeigt sich einmal mehr beispielhaft, wie sich die Raumplanung in einem hoch politischen Umfeld bewegt und es schwierig ist, allen Interessen gerecht zu werden.

Mit einem Richtprojekt wurde ausgelotet, welche Volumina in welcher Anordnung im Gebiet WILWEST realisiert werden könnten, damit eine hohe Siedlungsqualität entsteht. (Bild: Hosoya Schaefer Architects)



Der Perimeter von WILWEST im Bereich zwischen Siedlung, der Bahn und der Autobahn, die einen neuen Anschluss erhalten soll. (Bild: Bernhard Künzler)

Einblicke in die Zukunft der Stadt-Landschaft Basel – Allschwil – Saint-Louis – Hégenheim

47

Daniel Lenzin, Sachbearbeiter GIS, Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft

Stadtentwicklung mit Wohnraum, Arbeitsstätten, Verkehrsinfrastruktur und Landschaftsaufwertungen: Dies konnte bei der Exkursion der Regionalgruppe Nordwestschweiz auf engem Raum erlebt werden.



Ein Spital, das als innovativer Wohnraum umgenutzt wird: Dies war die erste Station der Exkursion, an der über 30 Mitarbeitende aus kantonalen Planungsämtern, Verwaltungsstellen aus der Schweiz und Frankreich, aber auch aus privaten Planungsbüros teilnahmen.

Die Baugenossenschaft wohnen&mehr nutzt das Areal des ehemaligen Felix-Platter-Spitals heterogen um und lässt «Im Westfeld» eine Mischung von bezahlbaren Wohn- und Gewerbeflächen sowie öffentlichem und privatem Raum entstehen. Es soll sich keine abgeschotete Insel, sondern ein offenes Areal mit öffentlichen Querungen und einem Quartierzentrum entwickeln. Das architektonisch wichtige und identitätsstiftende ehemalige Spitalgebäude bleibt erhalten und wird zu durchmischtem Wohnraum umgenutzt (auch für einkommensschwächere Familien).

Visueller Gestalter begleitet Planung von Infrastrukturprojekten

Im sogenannten Hegenheimer-Quartier gleich nebenan sind die verkehrlichen Herausforderungen gross. In Zukunft kann die bestehende Infrastruktur (Bus, Strasse) die wachsenden Pendlerströme nicht mehr bewältigen. Eine Tramverbindung vom Bahnhof St. Johann bis Allschwil Bachgraben sowie ein neuer Autobahnanschluss (Zubringer Bachgraben) sollen entstehen. Um die grossen Eingriffe quartierverträglich zu gestalten, wurde schon früh ein visueller Gestalter beigezogen, der den öffentlichen Raum mitgestaltet. Bei beiden Verkehrsprojekten muss über die Grenzen der bestehenden Perimeter hinausgedacht werden.

Die Neubauten «Im Westfeld» fügen sich harmonisch in den Stadtraum ein.

48

Weiter ging's zu Fuss ins Baselink-Quartier auf Boden der Gemeinde Allschwil. Dort entsteht auf 75'000 m² ein Entwicklungsgebiet für die Life Science und Biotech Branche. Das ganze Gebiet gehört einer einzigen Grundeigentümerin. Diese machte nur wenige Vorgaben zur Nutzung und Gestaltung, die jedoch zu einer deutlichen Qualitätssteigerung für das gesamte Quartier führten (z.B. Parzellierung, gemeinschaftliche Grünflächen, oder gemeinsame Parkierung). Neben dem Schweizerischen Institut für Tropen- und öffentliche Gesundheit als zentrale Nutzung ist dort der Switzerland Innovation Park Basel entstanden. Dessen Planer betrachten den Arbeitsort als einen kollaborativen Raum, der vor allem ein Ort ist, um Menschen zu treffen. Entsprechend gestalteten sie den Bau.

Planung über Grenzen hinweg braucht Zeit

Nur wenige Gehminuten vom Baselink-Quartier entfernt, aber jenseits der Landesgrenze, entsteht der «Parc des Carrières». Es dauerte mehr als zehn Jahre, um dieses binationale, bikantonale und bikommunale Projekt zu planen und die erste Etappe zu realisieren. Doch dank guter Kommunikation und Unterstützung durch die Internationale Bauausstellung IBA Basel 2020 konn-

Das Konzept der Überbauung «Wohnen im Westfeld» wird zu Beginn der Exkursion erläutert. (Bilder: Nicole Lotz)



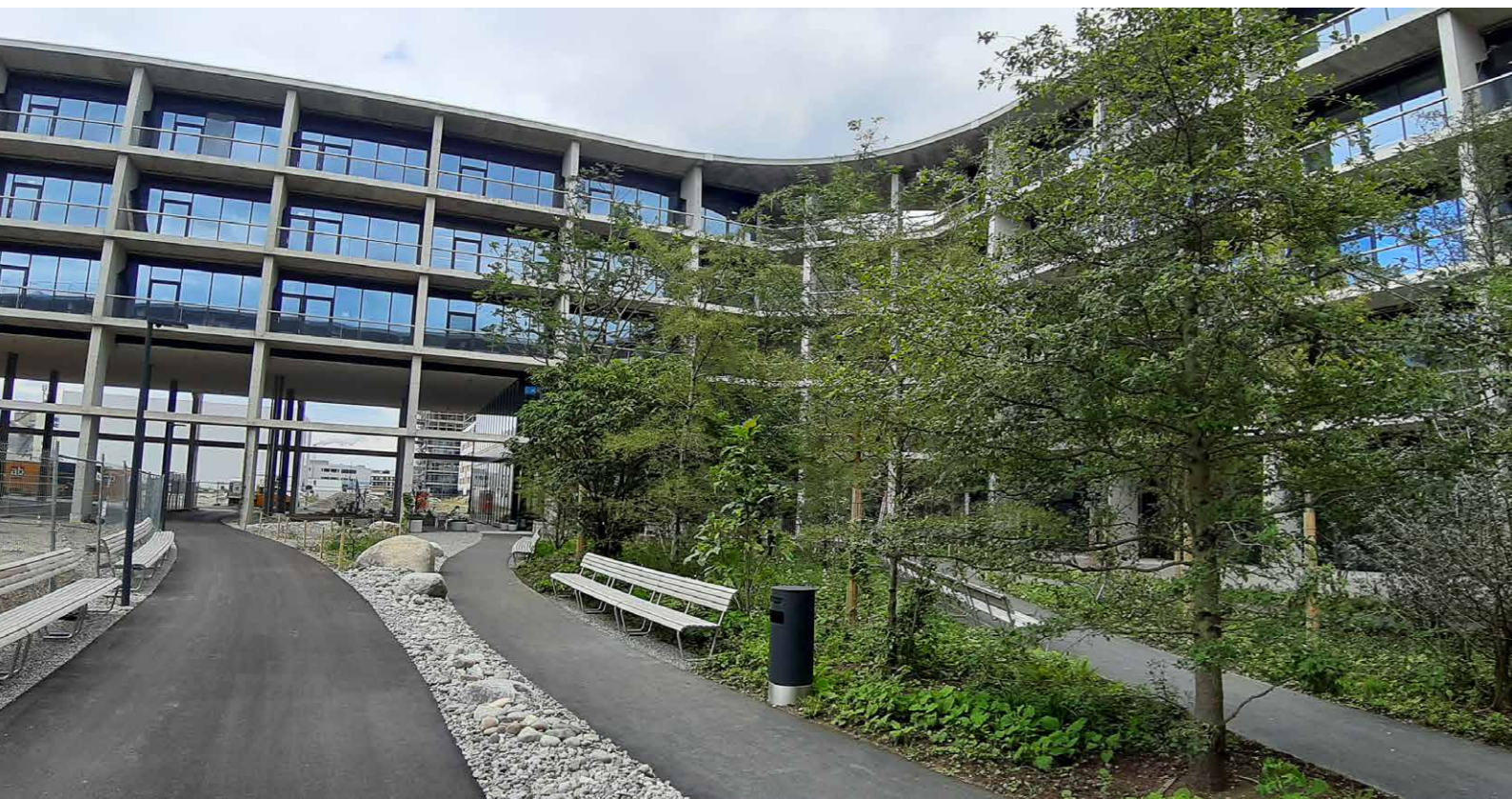
Auf dem Dach des in ein Wohnhaus umgebauten Felix-Platter-Spitals ist nicht nur die Photovoltaik zu bewundern, sondern auch ein schöner Rundblick auf Stadt und Agglomeration Basel.

te die Koordination der verschiedenen Player (Eigentümer, Sponsoren, Planer, Behörden usw.) erfolgreich gestaltet werden. Der Park auf dem ehemaligen Kiesabbaugebiet dient als Begegnungszone, Naherholungsraum und soll die Biodiversität fördern.

Nach einer Tramfahrt ging es, als letzte Station, zur Besichtigung des Entwicklungsgebiets «VoltaNord». Durch den Bau der unterirdischen Nordtangente verschwand eine städtebauliche Grenze und ein grosses zusammenhängendes Gebiet entstand. Im Stadtteil Lysbüchel Süd konnte durch Baurechtsvergabe eine Durchmischung erlangt werden (z.B. Musikerhaus oder Kul-

49

Beim Campus mit dem Switzerland Innovation Center der Architekten Herzog & de Meuron wird auf Durchlässigkeit und viel Begrünung Wert gelegt.



Der «Parc des carrières» entsteht auf einem ehemaligen Abbauareal - direkt an der Grenze auf französischem Gebiet.

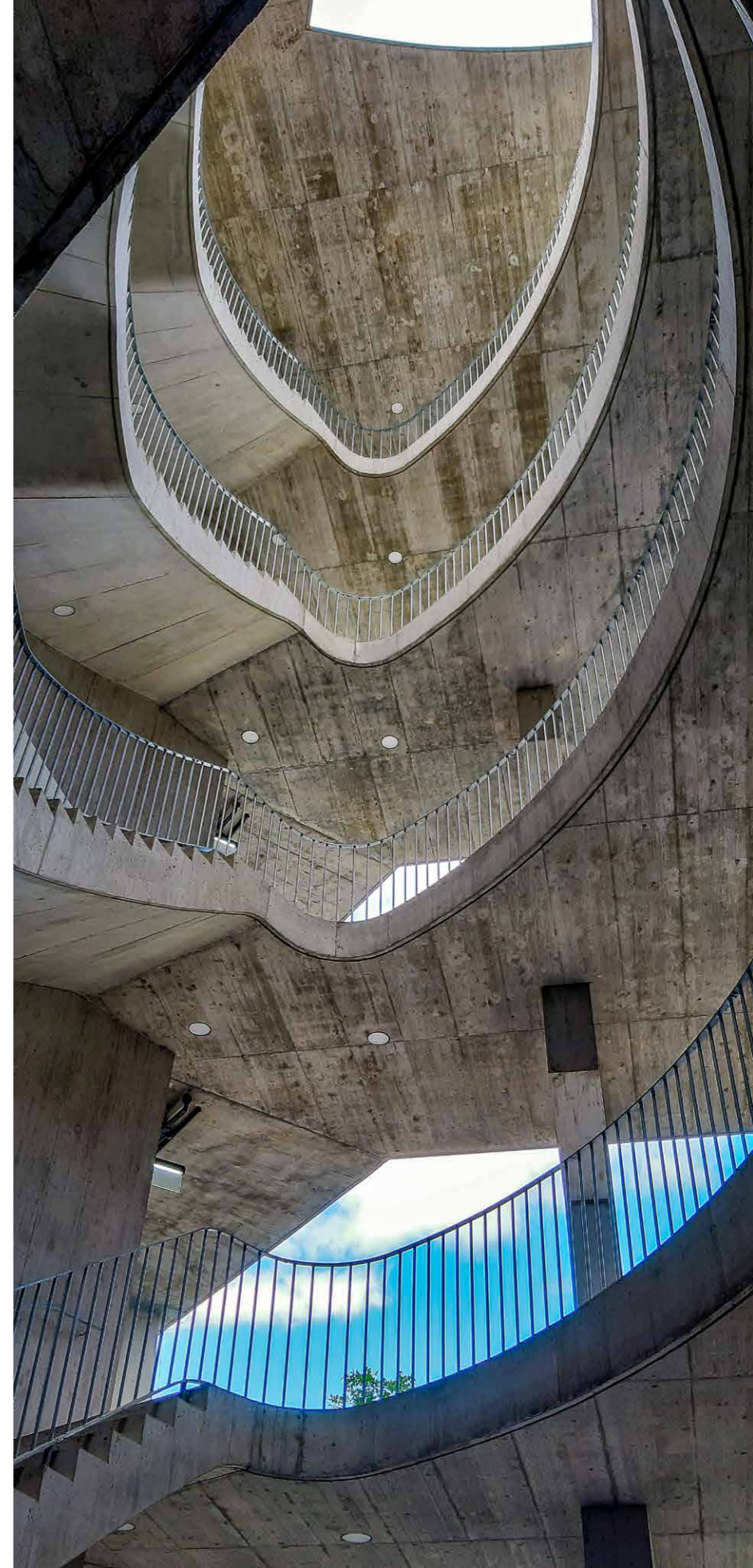


tur- Gewerbehäuser ELYS). Anstelle einer Sondernutzungsplanung wurde in Regelbauweise parzellenweise günstiger und diverser Wohnraum für Menschen in jedem Alter und in jeder Lebenssituation geschaffen. Die flexible Planung pro Parzelle ermöglicht der heutigen sowie den nächsten Generationen mehr Planungs- und Nutzungsspielraum.

Wie viele Regeln braucht ein Quartier?

Neben den Erkenntnissen, dass der öffentliche Raum von zentraler Bedeutung ist und auch Gewerbequartiere von qualitätssichernden Verfahren profitieren, tauchte während des Tages eine Frage immer wieder auf: «Wie viele Regeln braucht ein Quartier?». Braucht es zwingend Sondernutzungsplanungen oder sollte nicht viel mehr nach der Regelbauweise, ergänzt durch gezielte Vorgaben der Grundeigentümer wie im Basellink-Quartier und im Gebiet «VoltaNord» durch die Abgabe im Baurecht genügen, um ein lebenswertes Quartier entstehen zu lassen?

Ein architektonisches Highlight im Campus mit dem Switzerland Innovation Park sind die Treppentürme in allen vier Ecken, die nicht nur Verbindungen herstellen, sondern auch als Begegnungsort dienen.



Schlusswort

Léa Gillioz, Raumplanerin bei der Dienststelle für Raumentwicklung des Kantons Wallis

Wir waren uns in diesem Jubiläumsjahr alle einig: Wir sind gegenwärtig mit kolossalen gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert, zu deren Bewältigung die Raumplanung einen wichtigen Beitrag leisten kann. Diese Feststellung macht uns die Komplexität unserer Branche und unseres Berufs als Raumplanerinnen und Raumplaner bewusst.

Die verschiedenen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr boten Raum und Zeit, um zu gestalten, Innovationen anzuregen und in neuen Bahnen zu denken. Sie boten die Möglichkeit, gemeinsam nachzudenken und auch die aktuellen Planungsinstrumente und Methoden zu hinterfragen. Aus allen Regionen der Schweiz sind Raumplanerinnen und Stadtplaner mit unterschiedlichem Profil zusammengekommen und haben auf den Exkursionen, in den Zukunftslabors, an Treffen und am Jubiläumstag viele neue Denkansätze erörtert, entwickelt und diskutiert.

Ein Beispiel neuer Denkansätze sind temporäre Anlagen oder Übergangsnutzungen von Räumen. Sie bieten interessante Möglichkeiten, um das Potenzial eines Ortes zu erkennen oder zu optimieren. Entscheidend ist jedoch die Fähigkeit von uns Raum- und Stadtplanerinnen und -planern, alle an einem Projekt Beteiligten an einen Tisch zu bringen. Diese Fähigkeit darf nicht unterschätzt werden. Es ist unabdingbar, in funktionalen Räumen zu arbeiten. Dialog, Zusammenarbeit oder gemeinsames Gestalten sind zentral und gewinnen zunehmend an Bedeutung. So müssen Raumplanerinnen und Raumplaner aller Profile und Altersgruppen mit Fachleuten aus anderen Bereichen, zum Beispiel der Wirtschaft, und mit der Bevölkerung zusammenarbeiten. Kollektive Intelligenz und kollektives Lernen sind zu favorisieren, denn schliesslich ist das Ganze stets grösser als die Summe seiner Einzelteile.

Mit etwas Abstand lässt sich feststellen, dass sich über die Jahre immer wieder die gleichen Fragen und Herausforderungen stellen und im Grossen und Ganzen überall in der Schweiz vergleichbar sind. Jede neue Generation von Raumplanerinnen und Raumplanern befasst sich mit ihnen und führt die Überlegungen ein Stück weiter. Patentlösungen gibt es in der Raumplanung ebenso wenig wie in anderen Fachbereichen. Arbeiten wir also noch stärker am gemeinschaftlichen Ansatz, um durch eine integrative, respektvolle Raumentwicklung ein nachhaltiges Umfeld zu schaffen, das sowohl die sozialen als auch die ökologischen Grenzen respektiert.

Aktiv Beteiligte

Vertreter der KPK

Regina Füeg, Daniel Kolb, Bernhard Künzler, Giancarla Papi, Sacha Peter

Vertreter von EspaceSuisse

Damian Jerjen, Marco Maurer, Christa Perregaux

Zukunftslabore

Ökonomie & Raumplanung

Leitung: Moritz Iseli, Sabina Uffer, Filippo Medolago

Partizipation

Leitung: Sandro Jenzer, Filippo Medolago, Leah Tillemans

Paragrafenplanung

Leitung: Sandro Jenzer, Sahra Lustenberger

Ethik & Raumplanung

Leitung: Sandro Jenzer, Lars Kaiser, Tobias Sonderegger, Fabian Stöckli, Tim Van Puyenbroeck, Lena Wolfart

Organisation Exkursionen

Exkursion KPK: Giancarla Papi, Simon Richoz
 Regionalgruppe Westschweiz: Dominique Bourquin, Gabriel Jeanneret, Dominique Robyr Soguel
 Regionalgruppe Zentralschweiz: Thomas Huwyler
 Regionalgruppe Ostschweiz: Dr. Andrea Näf-Clasen
 Regionalgruppe Nordwestschweiz: Thomas Waltert, Dr. Martin Sandtner

Alexandre Ruffieux • Amanda Eyer •
Andi Brunner • Andri Hirsiger • Benjamin Klaus •
Benjamin Sander • Bettina Kunz •
Caroline Brugger • Charlotte Gautier •
Clemens Flohr • David Meynard • Fabian Stöckli •
Filippo Medolago • Gabriela Debrunner •
Gian Mathis • Janis Blattmann •
Joel Trummer • Joris Jehle • Joséphine Leuba •
Jude Schindelholz • Julian Nützi •
Katharina Keckeis • Kim Balmer •
Ladina Projer • Lars Kaiser • Laura Feaud •

Léa Gillioz • Leah Tillemans • Lena Wolfart •
Lisa Kammermeier • Louis Drompt •
Marco Maurer • Martina Rüegg •
Mathias Balmer • Moritz Iseli • Noélie Merle •
Odile Pesson • Pia Leiser • Rina Rolli •
Sabina Uffer • Sabrina Gutknecht •
Sahra Lustenberger • Sandro Jenzer •
Selina Schönbächler • Sonia Te Hok •
Sophia Theler • Stephan Liechti •
Théophile Picard • Tim Furrer •
Tim van Puyenbroeck • Tobias Langenegger •
Tobias Sonderegger • Viviane Lott •